Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 31630 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften ꝛc., Vereine und Behörden 25 Pfg.). Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Erste Ausgabe. 1. Blatt. Mittwoch, 14. August 1912. 61. Jahrgang. Nr. 583.

59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

XI.

Zweite öffentliche Versammlung.

Zwei Redner aus Münster in einer Versammlung des Katholikentages, das ist ein Ereignis, das wir mit freudiger Genugtuung und mit berechtigtem Stolze verzeichnen dürfen. Universitätsprofessor Dr. Mausbach, als tiefgründiger Gelehrter und glänzender Redner weit über die Grenzen Deutschlands berühmt, der eine, — Gymnasialdirektor Dr. Werra der andere — als tüchtiger Schulmann schon lange geschätzt, aber als Redner in Riesenversammlungen bis jetzt unseres Wissens nicht hervorgetreten. Sein Debut am heutigen Tage — nehmen wir das vorweg — bedeutete einen großartigen Erfolg, und man wird sich seinen Namen für solche Gelegenheiten schon merken.

Graf Henckel v. Donnersmarck eröffnete kurz nach 5 Uhr nachmittags die zweite öffentliche Generalversammlung, die trotz des andauernden schlechten Wetters im Besuch den bisherigen Veranstaltungen nicht nachstand. Alsdann nahm das Wort

Gymnasialdirektor Dr. Werra-Münster zu seinem Vortrage über

Wissenschaftliche Bestrebungen und Aufgaben der deutschen Katholiken.

Redner führte ungefähr folgendes aus:

Freudige Festesstimmung beherrscht in diesen Tagen die Straßen und Festhallen dieser guten alten Kaiserstadt; so einmütig klingt katholisches Empfinden, so allgemein äußert sich katholische Begeisterung, daß schöner und aufrichtiger kaum der Jubel gewesen sein kann, als nach langem verderblichen Streite Kaiser Rudolfs heilige Macht zur feierlichen Kaiserkrönung ihren Einzug in diese Mauern hielt. Aber wenn auch freudigste Begeisterung in diesen Tagen unser aller Herzen höher schlagen läßt, wenn wir mit Recht stolz sind auf diese glänzenden Äußerungen und Betätigungen katholischen Lebens und katholischer Überzeugung, dann dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Hauptaufgabe unserer Generalversammlungen darin besteht, ernste und wichtige Fragen, die die Lebensinteressen des Katholizismus in Deutschland berühren, offen und aufrichtig zu behandeln, und nicht zu ruhen, bis eine befriedigende Lösung gefunden ist. Wenn dem aber so ist, dann darf ich vielleicht auch erwarten, daß Sie der Frage einiges Interesse entgegenbringen werden, über die ich zu Ihnen sprechen soll, der Frage nach den Bildungsbestrebungen der deutschen Katholiken. Es ist dies eine alte, seit Jahren auf unseren Katholikenversammlungen bald in dieser, bald in jener Form berührte Frage, eine Frage zudem, worauf die Antwort, bisher noch stets mit dem wenig erfreulichen Geständnisse verknüpft war, daß wir Katholiken uns in Deutschland von dem nichtkatholischen Volksteile in Wissenschaft und Bildung haben übertreffen lassen. Als diese Antwort zum ersten Male auf Grund eines zuverlässigen Zahlenmaterials von keinem geringeren als von dem Freiherrn von Hertling im Jahre 1896 öffentlich ausgesprochen wurde, da rief die Feststellung dieser unerfreulichen Tatsache und ihr unumwundenes Eingeständnis von so kompetenter Seite in weiten Kreisen des katholischen Volkes Befremden und Überraschung hervor. Da man sich aber doch der Einsicht nicht verschließen konnte, daß hier ein gefährliches Übel aufgedeckt sei und jeder Versuch einer weiteren Selbsttäuschung oder Abschwächung der dargelegten traurigen Verhältnisse das Übel nur verschlimmern müsse, reifte bald auch der ernste Wille, kein Mittel zur Heilung des einmal erkannten Übels unversucht zu lassen. Und so ist denn auch die Frage von der Tagesordnung unserer Generalversammlung nicht mehr verschwunden. Man hat in ernster Gewissenserforschung nach den Gründen des „Bildungsdefizits" der deutschen Katholiken gefragt, hat es an ermahnenden und zur Teilnahme an allen Bestrebungen zur Förderung der Bildung und Wissenschaft im katholischen Deutschland ermunternden Darlegungen nicht fehlen lassen. Die ernste katholische Presse hat immer wieder die Hand auf die offene Wunde gelegt, in Broschüren und Zeitschriften ist die Frage behandelt, in Vereinsversammlungen und auf Kongressen katholischer Gelehrten besprochen, so daß man nicht selten schon einem gewissen Unmut begegnet, wenn man von neuem diese vielerörterte Frage aufwirft und ein Interesse verlangt für eine Sache, die die einen für aussichtslos, andere gegenüber wichtigeren Fragen für mehr oder minder bedeutungslos halten.

Und doch, meine verehrten Damen und Herren, ist weder die Lösung der Frage aussichtslos, noch ihre Bedeutung gering. Wenn die katholische Bevölkerung sich in Bildung und Wissenschaft nicht auf gleicher Höhe mit dem nichtkatholischen Volksteile zu halten vermag, muß sie notwendig allmählich auch in ihrer sozialen Stellung und wirtschaftlichen Kraft zurückgehen. Der Weg zur Teilnahme an dem geistigen Leben der Nation, zum Einflusse in der Öffentlichkeit, zu den höheren Beamtenstellen führt nun einmal bei uns in Deutschland in der Regel durch die höheren Schulen und Universitäten hindurch. Ein Volksteil, der daher seine Söhne nicht in einer seiner Stärke entsprechenden Zahl der höheren Bildung zuführt, verurteilt sich dadurch allmählich selbst zur Bedeutungslosigkeit. Die Gebildeten machen die öffentliche Meinung, sie beherrschen die Presse und die öffentlichen Versammlungen, ihre Lebensanschauungen, ihr Einfluß sind maßgebend in der Schule und in der Gesetzgebung. Darum darf unter keinen Umständen die Frage nach der Teilnahme der deutschen Katholiken an Bildung und Wissenschaft eher als gelöst betrachtet werden, bis wir auch hier den Platz an der Sonne uns erkämpft haben, der uns gebührt. Und daß dieser Kampf nicht aussichtslos ist, das haben unsere bisherigen Erfolge und Fortschritte auf diesem Gebiete schon bewiesen.

Doch ehe ich auf die Bildungsbestrebungen der Katholiken im einzelnen näher eingehe, gestatten Sie mir noch eine Vorbemerkung: Wenn ich soeben von einem „Bildungsdefizit", von einer „Inferiorität" der Katholiken auf wissenschaftlichem Gebiete sprach, so will ich das Wort, um von vornherein jedes Mißverständnis auszuräumen, nur im quantitativen, nicht im qualitativen Sinne gebraucht und verstanden wissen. So offen wir es eingestehen, daß wir auch heute noch an Zahl absolut und prozentual hinter unseren nichtkatholischen Volksgenossen auf dem Gebiete der Bildung und Wissenschaft zurückstehen, ebenso entschieden bestreiten wir, daß von einer qualitativen Minderwertigkeit, von mangelnder geistiger Fähigkeit des katholisches Volksteiles im Ernst gesprochen werden kann. Seit mehr als 30 Jahren bin ich als Lehrer und Direktor an den verschiedensten höheren Schulen in Preußen und außerhalb Preußens tätig gewesen, aber nie und nirgends habe ich beobachten hönnen, daß die nichtkatholischen Schüler im allgemeinen den katholischen geistig überlegen gewesen wären; und auch von meinen zahlreichen Amtsgenossen hat meines Wissens keiner je diese Beobachtung gemacht.

Wenn also die Rückständigkeit der Katholiken nicht in einer mangelnden Veranlagung begründet ist, wenn ernstlich auch auf katholischer Seite von einem Mangel an geistigen Interessen, an Achtung vor der Wissenschaft, ihren Arbeiten und Resultaten, von einzelnen unrühmlichen Ausnahmen vielleicht abgesehen, nicht gesprochen werden kann, woran liegt es dann, daß an den Stätten der Wissenschaft und unter ihren Vertretern der katholische Volksteil verhältnismäßig so wenig hervortritt? Liegt die Ursache vielleicht gar, wie unsere Gegner nicht selten behaupten, in der katholischen Religion mit ihrem Jenseitscharakter, im Katholizismus als Weltanschauung begründet? Das meinte doch wohl auch der vor nicht langer Zeit gestorbene Professor der Philosophie und Pädagogik in Berlin Friedrich Paulsen, als er die Behauptung aufstellte: „Die Schätzung der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Bildung, vor allem auch als eines Faktors im wirtschaftlichen und sozialen Leben, ist in der katholischen Bevölkerung weniger lebendig als bei der protestantischen." Ähnliche Urteile, meist nur in viel schrofferer Form, in denen die katholische Religion und Kirche geradezu als eine Feindin der Wissenschaft hingestellt wird, begegnen uns in jüngster Zeit im Anschluß an mißverstandene oder absichtlich falsch gedeutete päpstliche Erlasse besonders zahlreich in der Literatur, in der Tagespresse und auf den Tribünen der Parlamente. Demgegenüber könnte man versucht sein, auf die unsterblichen Verdienste hinzuweisen, die gerade die katholische Kirche in den Jahrhunderten ihres Bestehens sich um die Förderung, Erhaltung und Verbreitung der Wissenschaft unbestritten erworben hat. Denn es gibt auch in dieser Beziehung keine glänzendere Apologie der katholischen Kirche, als die wahrheitsgetreue Darstellung ihrer Geschichte. Und dann wäre man zu der Frage berechtigt: „Sollte denn die katholische Kirche, die in ihren Prinzipien die konservativste Erscheinung der Weltgeschichte, in der neueren Zeit all ihren Grundsätzen untreu geworden und aus der größten Freundin und Förderin der Wissenschaft ihre Feindin und Verfolgerin geworden sein? Und wer hat begeisterter und eindringlicher die Beschäftigung mit der Wissenschaft empfohlen, als gerade der Papst, der jüngst mit Unrecht als Gegner der Wissenschaft so viel verlästert ist, unser glorreich regierender Heiliger Vater Pius X.? In einem Hirtenschreiben, das er noch als Bischof von Mantua erließ, heißt es: „Die Religion hat keine Furcht vor der Wissenschaft, hat sie ja doch zu jeder Zeit Gesittung und Bildung gefördert; sie will, daß ihre Anhänger Kinder des Lichts und nicht Kinder der Finsternis seien; sie freut sich über den Fortschritt. Es mag also der Mensch zu hohem Fluge die Schwingen erheben, er mag der Natur immer neue Geheimnisse entlocken; ja, er soll über die ungefüge Weltenmasse immer neue Triumphe feiern, der Gesellschaft immer neue Vorteile verschaffen — für all das hat die Religion nur Worte der Freude, des Vertrauens, des Dankes. Die Religion heischt Forschung und verlangt Untersuchung; das Christentum fürchtet nicht die Forschung, sondern allein die Unwissenheit."

So spricht keiner, der der Wissenschaft Feind ist, der der wahren, echten Wissenschaft, dieser Tochter des Lichtes, Fesseln anlegen, der ihr die Schwingen zu hohem Fluge beschneiden will. Nein, auch heute noch ist die katholische Kirche das, was sie durch die Jahrhunderte hindurch gewesen ist, die beste, die aufrichtigste Förderin der Wissenschaft, sie will auch heute noch, wie der hl. Vater sagt, daß ihre Angehörigen Kinder des Lichtes seien und an allen Fortschritten der Wissenschaft teilnehmen.

Wenn dem aber so ist, wenn nicht im Katholizismus als solchem, nicht in der katholischen Weltanschauung, der Grund liegen kann, weshalb die deutschen Katholiken gegenüber ihren nichtkatholischen Volksgenossen in Bildung und Wissenschaft an Zahl zurückgeblieben sind, worin sind denn die Gründe zu suchen?

Meine Damen und Herren, diese Frage ist in sehr eingehender und wissenschaftlicher Weise untersucht und beantwortet worden in einem für uns Katholiken hochbedeutsamen Werke von Dr. Rost: „Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken". Darnach sind die Gründe sehr mannigfacher Art, die hauptsächlichsten jedoch ergeben sich aus der geschichtlichen Entwickelung. Der Sturm der Säkularisation, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts über das katholische Deutschland dahinbrauste, vernichtete die letzten selbständigen geistlichen Fürstentümer des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation, drei geistliche Kurfürstentümer und 23 Fürstbistümer; und die katholischen Untertanen bekamen durchweg protestantische Fürsten zu Landesherren. Mit den geistlichen Staaten hörten die von ihnen unterhaltenen 18 katholischen Universitäten entweder vollständig auf, oder wurden ihres stiftungsmäßigen Charakters beraubt. Gleichzeitig fielen dem Sturme auch die zahlreichen Abteien und Klöster zum Opfer, die niemals aufgehört hatten, Stätten der Wissenschaften zu sein, und vielen begabten Söhnen der umwohnenden Bevölkerung den Weg zu höheren Studien erleichtert und gewiesen hatten. Der materielle Schaden, der durch diese Säkularisation dem katholischen Volksteile in Deutschland erwachsen ist, läßt sich mit Sicherheit gar nicht mehr feststellen; er ist annähernd, aber eher zu gering als zu hoch, für Preußen allein auf eine Milliarde Mark berechnet worden. Nimmt man dazu die in manchen deutschen Staaten jahrelang, zum Teil bis auf den heutigen Tag geübte systematische Zurücksetzung des katholischen Volksteiles durch Gesetzgebung und Verwaltung, denkt man endlich an die neuen Schläge und Kämpfe, die der deutsche Katholizismus im Kulturkampfe der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts auszuhalten hatte, dann kann man sich wahrlich nicht wundern, daß der materielle Wohlstand bei den Katholiken zurückbleiben mußte und damit von selbst auch ein Zurückbleiben auf dem Gebiete der geistigen Güter, der Wissenschaft und Bildung, gegeben war. Eher muß man sich wundern über die zähe Kraft und Ausdauer eines Volksteils, der trotz der Ungunst aller äußeren Verhältnisse aus eigener Kraft sich aufrecht erhielt und bald ein blühendes kirchlich-religiöses Leben entfaltete und auf dem Gebiete der Caritas, der sozialen Fürsorge und nicht zuletzt auch auf dem der Politik so glänzende Erfolge aufzuweisen hatte, daß er der Welt als leuchtendes Muster und Beispiel hingestellt zu werden verdient. Das „Germania docet", unser Stolz und unsere Freude, möge es bald auch mit derselben Berechtigung hinsichtlich unserer Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Bildung und Wissenschaft gesagt werden können!

Mit dem steigenden Wohlstande der letzten Jahrzehnte ist das „Bildungsdefizit" auf katholischer Seite von Jahr zu Jahr schon erheblich geringer geworden. Freilich muß noch vieles geschehen, ehe wir den Standpunkt erreicht haben, der uns nach unserer Bevölkerungszahl zukommt. Wollen wir ernstlich und schneller weiter kommen, dann muß eingesetzt werden schon mit dem Besuche der höheren Schulen.

In den letzten 25 Jahren ist auf diesem Gebiete eine erfreuliche Aufwärtsbewegung deutlich wahrnehmbar. Seit dem Jahre 1886 hat sich die Zahl der katholischen Gymnasien reichlich verdoppelt und die Zahl der katholischen Schüler an den verschiedenen Realanstalten gar verdreifacht, während die katholische Bevölkerung selbst sich nur um rund 30 Prozent vermehrt hat. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten mit einem größeren Bruchteile katholischer Bevölkerung. Diese Tatsache an sich ist gewiß höchst erfreulich; sie erscheint aber doch in einem wesentlich anderen Lichte, wenn wir die Zahl der katholischen Schüler in ihrem Verhältnis zur protestantischen betrachten. 1886 standen 82 Prozent protestantischen nur 18 Prozent katholische Schüler gegenüber, und auch heute noch bleiben die katholischen Schüler, obgleich sie bis auf etwa 26 Prozent gestiegen sind, um gut 9 Prozent hinter dem prozentualen Anteile der Katholiken an der deutschen Bevölkerung überhaupt zurück.

Scheiden wir aber zwischen Gymnasiasten und Schülern der Realanstalten, dann ergibt sich eine ganz auffallende Bevorzugung des humanistischen Gymnasiums gegenüber den Realanstalten auf katholischer Seite. Während die Zahl der Gymnasiasten den prozentualen Anteil der katholischen Bevölkerung nicht nur erreicht, sondern sogar schon um 1—2 Prozent übertrifft, sieht es mit dem Besuche der Realanstalten geradezu kläglich auf katholischer Seite aus. Nahezu 100 000 protestantischen Schülern standen hier im vorigen Jahre in Preußen noch nicht 20 000 katholische gegenüber, während es einige 50 000 hätten sein müssen, um prozentualiter den nichtkatholischen gleichzukommen. Hier stehen wir vor einer recht bedenklichen Erscheinung, die nicht auf Preußen beschränkt ist, sondern in gleich bedauerlichem Umfange auch in den übrigen deutschen Staaten zutage tritt.

Fragt man nach den Gründen, so ist es schwer, eine völlig befriedigende Erklärung zu geben. Zugegeben kann werden, daß in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung die gymnasialen Anstalten seit alters vorherrschen, der zahlreichere Besuch hier also sich von selbst erklärt; aber auch da, wo reale Anstalten in genügender Anzahl vorhanden sind, wie in den Rheinlanden und in Westfalen mit ihrer starken katholischen Bevölkerung, bevorzugen die Katholiken in ganz auffallender Weise die Gymnasien. Das fehlende Recht auf das Studium der Theologie, das den Abiturienten der Realgymnasien und Oberrealschulen versagt ist, mag ein Grund mit sein, weshalb katholische Schüler von diesen Anstalten zurückgehalten werden. Aber so sehr man sich freuen kann über die Hochschätzung des Studiums der Theologie auf katholischer Seite, so dringend wünschenswert es ist, daß wir einen zahlreichen, tüchtigen Nachwuchs für das geistliche Amt bekommen, so glücklich wohl jeder katholische Vater und jede fromme Mutter sein mag in dem Gedanken, ihren hoffnungsvollen Sohn demnächst als Priester am Altare Gottes sehen zu dürfen, es ist doch verkehrt, allein mit Rücksicht auf diese schöne Aussicht, die nur gar zu oft und zu bald schon als trügerisch sich erweist, den Bildungsgang der Söhne von vornherein bestimmen zu wollen. Die Realanstalten, die seit der preußischen Schulreform von 1901 den nichtkatholischen Teil der Schüler in überwiegender Mehrheit an sich gezogen haben, verdienen auch auf katholischer Seite größere Beachtung. Sie sind unbestritten die beste Vorbereitungsanstalt für alle diejenigen Schüler, die frühzeitig, etwa mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste, ins praktische Leben übertreten sollen, sie verdienen auch in ihrer Oberstufe den Vorzug für alle diejenigen, die nach abgelegter Reifeprüfung sich einem höheren technischen Berufe oder dem Handel und der Industrie zuwenden wollen. Und seitdem Deutschland sich immer mehr zu einem Industriestaate mit einem von Jahr zu Jahr bedeutender werdenden Handel und Verkehr entwickelt, bieten die erwähnten Karrieren jungen, tüchtigen und strebsamen Menschen viel besseres Fortkommen, als die alten, vielfach überfüllten Berufsarten, zu denen immer noch der nächste und beste Weg durch das humanistische Gymnasium und die Universität führt. „Hier erwächst m. E. allen denen, die als Berater bei der Schul- und Berufswahl der katholischen Jugend herangezogen zu werden pflegen, besonders den Lehrern und Geistlichen, eine wichtige Aufgabe, aufklärend zu wirken. Es muß mit einem gewissen ungesunden Hyperkonservatismus gebrochen werden; es gilt, nach den Anlagen der Kinder und ihren Aussichten eine passende und richtige Auswahl vorzunehmen, darauf die Eltern hinzuweisen, daß es neben den altbekannten und mit Recht hochgeschätzten Gymnasien noch andere blühende, Gutes wirkende Anstalten gibt, über deren Existenz, Wesen und Berechtigung man in manchen allzu konservativen Kreisen, wie es scheint, besonders auch auf dem Lande, noch völlig im unklaren ist.

Die einseitige Bevorzugung des Gymnasiums muß auf die Dauer den katholischen Volksteil auf wichtigen Gebieten gerade des modernen, industriellen und merkantilen Lebens bedenklich ins Hintertreffen führen und seinen wirtschaftlichen Aufschwung ungünstig beeinflussen. Auf der wirtschaftlichen und finanziellen Kraft aber beruht anderseits wieder die Möglichkeit, den Geisteswissenschaften zahlreiche Kräfte zuzuführen.

Den einen Vorteil hat allerdings die Bevorzugung des humanistischen Gymnasiums auf katholischer Seite unverkennbar gehabt, daß die Zahl der katholischen Studierenden an den deutschen Universitäten eine ganz erfreuliche Zunahme zeigt; ist sie doch in den letzten 12 Jahren von gut 24 Prozent auf etwa 30 Prozent der Gesamtheit der Studierenden gestiegen. Es verbleibt damit allerdiengs immerhin noch ein Defizit von etwa 7 Prozent auf katholischer Seite. Wenn es so mit dem Besuche der Hochschulen erheblich besser geworden ist, dann spricht sich darin einmal der energische Wille des katholischen Volkes aus, auch für die höheren wissenschaftlichen Berufe die notwendigen Anwärter zu stellen, um der vielbeklagten imparitätischen Besetzung höherer Stellen im staatlichen und kommunalen Leben jeden Schein einer äußeren Berechtigung zu entziehen; wir dürfen aber in dem erwähnten Fortschritte zum Teil wohl auch schon die segens- und erfolgreiche Wirkung des im Jahre 1898 ins Leben gerufenen Albertus-Magnus-Vereins zur Unterstützung katholischer Studierender erkennen.

Dieser treffliche Verein hat dank der Empfehlung der hochw. Herren Bischöfe und unserer Generalversammlung, dank der energischen Werbetätigkeit seiner Mitglieder eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen und eine überaus erfolgreiche Tätigkeit entfalten können. Er ist heute in allen preußischen Bistümern in gleicher Weise eingeführt. Ferner haben sich Studien-Unterstützungsvereine nach dem Muster des A.-M.-Vereins in Freiburg i. B., München, Straßburg, Metz und Mainz gebildet, die im letzten Jahre zu den preußischen Vereinen in nähere Beziehung getreten sind. Im Jahre 1911 belief sich die Mitgliederzahl der preußischen Diözesanvereine auf etwa 60 000 und die Einnahme auf etwa 200 000 Mark, wovon 80 000 Mark als Studienbeihilfen in der Form von zinsfreien Darlehen an rund 500 Studierende verteilt und der Rest, aus Stiftungen, Vermächtnissen und Rückzahlungen bestehend, kapitalisiert wurde. Von 1898 bis Ende 1911 waren im ganzen für die Zwecke des Albertus-Magnus-Vereins annähernd 900 000 Mark aufgebracht und über 700 000 Mark als Studienbeihilfen ausgegeben, und so vielen Hunderten talentvoller deutscher Katholiken die Möglichkeit verschafft, einen höheren Laienberuf zu erreichen und das katholische Element und die katholische Weltanschauung gerade in den Kreisen zu stärken, in denen ihre Kräftigung eine unabweisbare Notwendigkeit geworden war und noch ist.

Wer des Albertus-Magnus-Vereins gedenkt, darf auch seines Schwestervereins, der sich nach der Heiligen Hildegardis nennt, und die Unterstützung studierender katholischer Frauen zur Aufgabe gestellt hat, nicht vergessen. Aufgebaut auf fast denselben Grundsätzen und Satzungen, wie der Albertus-Magnus-Verein, hat auch dieser Verein in den wenigen Jahren seines Bestehens sich rasch zu schöner Blüte entwickelt. Unter dem hohen Protektorate Ihrer Königl. Hoheit, der Prinzessin Dr. Therese von Bayern, gelang es ihm bereits 36 Ortsgruppen zu gründen und dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder und Gönner an 60 studierenden Frauen zirka 20 000 Mark an zinsfreien Darlehen und Stipendien zu verteilen und dabei noch ein Stammkapital von über 20 000 Mark anzusammeln. Diese ersten schönen Erfolge lassen für die Zukunft das Beste erhoffen.

Meine hochverehrten Anwesende! Man mag über das moderne Frauenstudium denken, wie man will, man mag es mit freudigster Hoffnung begrüßen und skeptisch gesinnt, tausenderlei Bedenken dagegen vorbringen, das eine müssen wir Katholiken klar vor Augen halten, wir dürfen auf diesem neuen Gebiete wissenschaftlicher Bestrebung nicht zurückbleiben und nicht auch hier die Vorherrschaft, vielleicht gar die Alleinherrschaft unbestritten dem nichtkatholischen Volksteile überlassen.

Die von Preußen im Jahre 1908 eingeführte und von den meisten Bundesstaaten im wesentlichen aufgenommene Mädchenschulreform verlangt allein schon eine so große Anzahl akademisch gebildeter Oberlehrerinnen, daß, wenn wir Katholiken die notwendige Zahl von Anwärterinnen nicht stellen — und wir stellen sie augenblicklich noch bei weitem nicht —, uns nicht beklagen dürfen, wenn die Erziehung und Ausbildung unserer Töchter nichtkatholischen Lehrerinnen in immer größerem Maßstabe überlassen werden muß. Unter den bis zum S. S. 1911 an den deutschen Universitäten immatrikulierten ca. 2500 Frauen waren rund 350, d. h. noch nicht ganz 13 Prozent, katholisch. Das ist ein höchst bedenkliches Mißverhältnis, das, wenn es nicht allmählich ausgeglichen wird, auf Jahre hinaus den katholischen Volksteil vielleicht schlimmer noch gefährden kann, als das Defizit auf der männlichen Seite es befürchten ließ. Darum ist es so außerordentlich wichtig, daß durch den Hildegardisverein fähigen und berufenen Frauen, denen die materiellen Mittel fehlen, das Studium ermöglicht oder erleichtert wird. Daß der Hildegardisverein es bei der Verteilung seiner Unterstützungen an der unbedingt notwendigen Vorsicht nicht fehlen lassen wird, daß er nur in sorgfältigster Auslese jenen zum Studium seine hilfreiche Hand leiht, die mit hervorragendem Talente eine kräftige Gesundheit, hinreichend gefestigten Charakter und bestimmt ausgesprochene Neigung und Beruf zum Studium vereinen, das dürfen wir von der einsichtsvollen Vereinsleitung ohne weiteres voraussetzen.

Allen denjenigen jungen Damen aber, die in sich die Kraft fühlen und den kühnen Mut besitzen, in der akademischen Bahn mit der männlichen Jugend um die Palme zu ringen, rufe ich ein herzliches „Glückauf" zu und verbinde damit den Wunsch, daß es ihnen gelingen möge, durch ihre wissenschaftlichen Leistungen und ihre vorbildliche Lebensführung katholische Wissenschaft und katholische Weltanschauung überall zu Ehren zu bringen. Dann wird auch die neue Richtung weiblichen Strebens der Gesamtheit des katholischen Volkes nur zum Segen gereichen.

Wenn von den besonderen Veranstaltungen die Rede ist, die auf katholischer Seite in den letzten Jahrzehnten zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen ins Leben gerufen sind, dann versteht es sich eigentlich von selbst, daß immer wieder auch unserer trefflichen Görresgesellschaft gedacht wird. Vor etwa 36 Jahren, mitten in der Zeit des heftigsten Kulturkampfes, als der Katholizismus in Deutschland um seine Existenz zu ringen hatte, zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland gegründet, unternahm es die Gesellschaft, auf katholischem Standpunkte und im katholischen Sinne wissenschaftliches Leben nach allen Richtungen hin zu wecken und zu fördern. Nur hoher Idealismus, Begeisterung für die Wissenschaft und die katholische Sache, zugleich konnten es in jenen Zeiten äußerster Bedrängnis versuchen, durch Zusammenschluß gesinnungsverwandter Elemente und freie Vereinstätigkeit da Abhülfe zu schaffen, wo die Ungunst der Verhältnisse und der maßgebenden staatlichen Faktoren aus den wissenschaftlichen Kreisen katholische Forscher mehr und mehr zu verdrängen und neue fernzuhalten bestrebt war. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß mit und durch die Görresgesellschaft die katholische Wissenschaft in Deutschland zu neuem Leben und neuer Tätigkeit erwachte. Die Gesellschaft bot den katholischen Gelehrten und Freunden der Wissenschaft den lang ersehnten Vereinigungspunkt, belebte durch gegenseitige Unterstützung und Förderung den Mut und die Schaffensfreudigkeit der einzelnen, gab den jungen aufstrebenden Gelehrten Anregung und, wo es not tat, auch materielle Unterstützung. Der Förderung ihres idealen Zieles, der Aussöhnung des Wissens mit dem Glauben dient die wissenschaftliche Bearbeitung wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Geschichte, der Rechts- und Sozialwissenschaften, in denen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit einseitigen Spekulationen und haltlosen Hypothesen entgegengetreten wird. Was im einzelnen in den zur Arbeitsteilung eingerichteten Sektionen der Gesellschaft, der philosophischen, der naturwissenschaftlichen, der Sektion für Geschichte, für Rechts- und Sozialwissenschaften und der jüngsten Sektion für Altertumskunde, sowie in den von der Gesellschaft unterhaltenen auswärtigen wissenschaftlichen Instituten zu Rom und Jerusalem und deren Publikationen im einzelnen bisher geleistet ist, auch nur anzudeuten, würde mich über den Rahmen meines Vortrages zu weit hinausführen. Was aber die Gesellschaft bisher zur Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland geleistet hat, gibt ihr ein Anrecht auf weitere und größere Unterstützung von seiten des katholischen Volkes, besonders auch aus den Reihen der gebildeten Laienwelt. Zählt doch die Gesellschaft bisher kaum mehr als 5000 Mitglieder und muß ihre Aufgaben mit einem jährlichen Etat von rund 50 000 Mark erfüllen. Welch glänzende Aussichten böten sich da, wenn die Mitgliederzahl und damit die jährlich zur Verfügung stehenden Mittel sich verdoppeln ließen! Die Gesellschaft würde dann auch in der Lage sein, ein weiteres wichtiges Ziel, das bei der Gründung wesentlich mit ins Auge gefaßt wurde, besser als bisher erreichen zu können. Die Überzeugung nämlich, daß dem erschreckenden Mangel an katholischen Privatdozenten an den deutschen Hochschulen unbedingt Abhilfe geschafft werden müsse, wenn nicht eine der wichtigsten Positionen in der wissenschaftlichen Welt dem katholischen Volksteile allmählich ganz verloren gehen solle, ist bei der Gründung der Gesellschaft mitbestimmend gewesen. Man kann ihr auch die Anerkennung nicht versagen, daß sie vielen jungen Gelehrten den Weg zur Professur geöffnet oder doch geebnet hat, aber freilich bei weitem nicht so vielen, als wünschenswert und notwendig gewesen wäre. Denn auch heute noch ist der Mangel an katholischen Privatdozenten vielleicht ebenso groß, als er in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts war. Mag man zur Begründung dessen immerhin hinweisen auf „das dornenvolle und oft erfolglose oder erst spät von Erfolg gekrönte Streben katholischer Privatdozenten, mag man nicht ganz mit Unrecht behaupten, daß an manchen deutschen Hochschulen die katholische Überzeugung und ihre Betätigung, die Anwartschaft auf langjährige Zurücksetzung bedeute", mögen die Schwierigkeiten für einen katholischen Privatdozenten noch so groß sein; diese hochwichtige Position an den deutschen Hochschulen darf nimmer von den Katholiken geräumt und gänzlich dem nicht katholischen Volksteile überlassen werden. Hier muß das katholische Volk seine Hoffnungen auf seine akademische Jugend setzen.

An Euch, Ihr lieben Kommilitonen, an Euren Idealismus, an Eure Begeisterung für die Wissenschaft und die gemeinsame katholische Sache wende ich mich daher auch von dieser Stelle aus mit einem mahnenden und ermunternden Worte. Ihr habt vor wenigen Jahren die Existenzberechtigung, die volle Gleichberechtigung im akademischen Leben tapfer erstritten, zeiget nun auch allesamt, Korporationsstudenten oder nicht, daß Ihr Fähigkeit und Mut genug habt, im Areopag der Wissenschaften Euch den Platz zu erkämpfen, der Euch gebührt. Laßt Euch nicht schrecken durch wirkliche oder vermeintliche Schwierigkeiten; edle Begeisterung überwindet alles, und wahrer Tüchtigkeit fällt auf die Dauer immer noch die Palme zu. Es braucht nicht jeder katholische Gelehrte, der sich habilitiert, 25 Jahre Privatdozent zu bleiben, und wenn er es bleiben müßte und würde dann schließlich noch Ministerpräsident, dann hat er sicher keine verfehlte Karriere hinter sich. Drum also, nehmt mutvoll den Wettkampf in der Arena der Wissenschaften auf, beweist, daß die katholische Jugend von heute fähig und entschlossen ist, auch auf dem Gebiete der Wissenschaften ihren Mann zu stellen! So weit es den tüchtigen Talenten an Mitteln fehlt, wird es die Görres-Gesellschaft — darauf dürfen alle sicher rechnen — an der nötigen Unterstützung nicht fehlen lassen. Dafür aber zu sorgen, daß die Gesellschaft dieser Aufgabe gewachsen ist, ist Ehrensache des katholischen Volkes.

In diesem Zusammenhange möchte ich auch noch auf ein zu schönen Hoffnungen berechtigtes Bildungsunternehmen der jüngsten Zeit hinweisen. Die schmerzliche Beobachtung, daß zahlreiche gebildete Katholiken abseits von ihren Glaubensgenossen stehen und ohne dem Glauben ihrer Väter völlig entfremdet zu sein, eine bedauerliche Gleichgiltigkeit an den Tag legen gegenüber den wichtigsten Fragen des katholischen Lebens und der katholischen Weltanschauung, hat zur Gründung freier Vereinigungen geführt, die sich zum Ziel gesetzt haben, durch wissenschaftliche Vorträge anerkannter Autoritäten und daran sich anschließende Diskussionen den Einzelnen in seiner religiösen Überzeugung zu stärken und zur praktischen Betätigung dieser Überzeugung anzuregen, die Schwankenden und Abseitsstehenden wiederzugewinnen und dadurch zugleich einen engeren Zusammenschluß der gebildeten Katholiken, der Geistlichen und Laien, örtlich begrenzter Bezirke herbeizuführen.

In letzter Zeit ist es auch bereits gelungen, die getrennten Vereinigungen zu einem großen Verbande mit der Zentrale in Cöln zusammenzuschließen. Die Erfahrungen und Erfolge der letzten 2—3 Jahre, seitdem man die ersten Versuche dieser Art in einigen größeren Städten, wie Düsseldorf, Cöln, Krefeld, Essen, Berlin, München ꝛc., unternommen, sind recht günstig und versprechen weiteren Erfolg. Mit Recht wird betont, wie ermutigend es besonders auch auf den jungen katholischen Nachwuchs der gebildeten Stände einwirke, wenn er sehe, wie zahlreiche, hochstehende und wissenschaftlich hervorragende Männer offen und frei für ihre katholische Weltanschauung eintreten, und sie wissenschaftlich gegen alle Einwürfe zu verteidigen wußten. Möge sich auch dieser junge Zweig am Baume des katholischen Lebens recht kräftig entwickeln und Früchte zeitigen, die dem katholischen Volkstume in unserem Vaterlande neue Lebenskräfte zuführen. Hier bietet sich ein dankbares Arbeitsfeld für die Männer der katholischen Wissenschaft, wo sie schwierige Probleme wissenschaftlich erörtern und auf einen verständnisvollen und dankbaren Zuhörerkreis rechnen dürfen. Aber freilich auch hier heißt es, soll die neue Aufgabe ganz erfüllt werden, die Reihen der katholischen Gelehrten der Männer der Wissenschaften verstärken, damit uns hinreichende Kräfte zur Verfügung stehen, die zur Erfüllung dieser neuen Aufgabe notwendig sind. Das centr

durften hier auch die Katholiken nicht zurückbleiben. So hat sich denn zur Veranstaltung solcher Vorträge vor etwa 12 Jahren auf katholischer Seite eine besondere Organisation gebildet, der Bonner Vortragsverband. Er verfolgt den Zweck, in gemeinverständlicher Weise durch populärwissenschaftliche Vorträge weiteren Kreisen die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete des Wissens und der Kunst zugängig zu machen. Durch die uneigennützige, eifrige Arbeit tüchtiger Kräfte, durch das Entgegenkommen und die wirksame Beteiligung hervorragender Redner und Gelehrter ist der Verband so gewachsen, daß er bereits mehr als 70 Ortsvereine in Deutschland umfaßt und schon weit über 2000 Vorträge vermitteln konnte. Auch das, was dieser Verband leistet, ist höchst erfreulich, und verdient, im Vereine mit dem, was in gleichem Sinne und gleicher Richtung unsere katholischen Jugend-, Gesellen- und Arbeitervereine, ebenso wie die Organisation unserer katholischen Lehrer, Beamten, Kaufleute usw. zur Weiterbildung und apologetischen Schulung ihrer Mitglieder mit Eifer und Erfolg sich angelegen sein lassen, als eine anerkennenswerte Mitarbeit auf dem weiten Gebiete der Bildungsbestrebungen der deutschen Katholiken bezeichnet zu werden. Möge der hier entfaltete Eifer weiter wachsen, blühen und gedeihen!

Meine Damen und Herren, ich stehe am Ende meiner Ausführungen. In kurzen Zügen habe ich versucht, Ihnen die mannigfachen Bildungsbestrebungen im katholischen Deutschland darzulegen. Sie haben gesehen, wie auf diesem weiten Gebiete reges Leben herrscht, wie die geistigen und materiellen Kräfte allüberall mobil gemacht werden, um den Vorwurf geistiger Inferiorität und Rückständigkeit auf katholischer Seite zu schanden zu machen. Bleibt uns auf diesem Gebiete auch noch viel zu tun übrig, die freudige Gewißheit haben wir, es geht vorwärts, entschieden vorwärts mit uns. Darum soll uns keine Arbeit verdrießen, kein Opfer soll uns zu groß sein, bis wir endlich auch auf dem Gebiete der Bildung und Wissenschaft uns den Platz erkämpft haben, der uns gebührt.

Meine Damen und Herren! 1600 Jahre sind verflossen, seitdem das Christentum nach 300jährigem Kampfe unter dem Zeichen des Kreuzes den Sieg über das Heidentum errang. Wenn wir der Fahne der Wissenschaft im katholischen Deutschland folgen, dann soll auch sie das Zeichen des Kreuzes tragen, als Symbol der Vereinigung von Glauben und Wissen. Unter diesem Zeichen wollen wir, unter diesem Zeichen werden wir siegen.

Während der ganzen mehr als eine Stunde dauernden Rede widmete die vieltausendköpfige Zuhörerschar den eindrucksvollen, formvollendeten, mit markiger Stimme vorgetragenen Ausführungen die gespannteste Aufmerksamkeit. Und wir müßten die Rede im Druck völlig auseinanderreißen, wollten wir die Beifallsäußerungen und Zustimmungen an den betreffenden Stellen einfügen. Die Forderung nach dem Platze an der Sonne, der uns gebühre, die Inferiorität der Katholiken nur in quantitativer, nicht in qualitativer Beziehung, die Förderung der Wissenschaften durch Pius X., die zähe Kraft und Ausdauer der Katholiken, die trotz der Ungunst der äußeren Verhältnisse aus eigener Kraft sich aufrecht hielten, und auf mancherlei Gebieten so glänzende Erfolge erzielten, der Welt ein so leuchtendes Vorbild bietend, die allmähliche Besserung im Defizit des katholischen Volksteiles im Besuch der höheren Schulen und Universitäten, die Schilderung der erfolgreichen Tätigkeit des Albertus-Magnus-Vereins, der Görres-Gesellschaft und des Hildegardis-Vereins, insbesondere der Aufruf an die Studenten, die Anspielung auf den Ministerpräsidenten v. Hertling, der 25 Jahre habe Privatdozent bleiben müssen und es doch zum Ministerpräsidenten gebracht habe, die Betonung der Forderung der Wissenschaft als der wichtigsten Aufgabe des katholischen Deutschlands in der Gegenwart, das waren nur einige wenigen Stellen, die die Versammlung zu so äußerst lebhaften Beifallsäußerungen hinrissen. Und als der Redner am Schlusse seiner Ausführungen die Wissenschaft im katholischen Deutschland unter das Zeichen des Kreuzes stellte, unter dem wir kämpfen und siegen werden, da steigerte sich der Beifall zu einem Begeisterungsausbruch, die den besten Beweis bot, für den Drang nach Wissenschaft und Fortschritt im Katholizismus.

Rechtsanwalt Dr. **Mayer-München**, Mitglied des Reichstags, spricht hierauf über die

„Pflicht der Katholiken zur wirksameren Betätigung im wirtschaftlichen Leben."

Der Weg, auf dem ich Sie bitte, mit mir eine Weile zu wandern, führt uns vorüber an den mächtigen Hochöfen und Zechen dieser Gegend, an gigantischen Stahlwerken, Hüttenwerken und Walzwerken, großen Fabriken und stillen Kontoren bis hinaus zu den großen Handelsplätzen am Meer. Auf der Reise hierher haben wir gesehen, wie sehr die Riesenbauten der Industrie das Antlitz weiter Teile unseres Vaterlandes verändert haben. Immer mehr prägen die gewaltigen Anlagen im deutschen Westen der Landschaft ihren Charakter auf und wie gespenstige Mahnzeichen einer neuen Zeit leuchten ihre Feuerzungen in die Nacht. Manchem — und es gibt solche Kritiker nicht nur im katholischen Lager — ist diese Entwicklung ein Greuel. Er sieht in ihr den Ausdruck einer immer mehr um sich greifenden einseitigen Diesseitskultur, Werte, die keine wahren Kulturwerte sind, einen nur scheinbaren Fortschritt, der in Wirklichkeit nicht aufwärts, sondern abwärts führt, und es sind wahrhaftig nicht die schlechtesten, die so denken. Ihnen stehn andere gegenüber, die sich an dieser Entwicklung förmlich berauschen, in ihr den Beginn einer neuen Kulturepoche erblicken und diese Entwicklung in direkten Gegensatz bringen zur Lehre des Christentums vom Zweck des Erdendaseins als Vorbereitung für das Jenseits. Ein ernstes Studium unserer wirtschaftlichen Entwicklung und ihrer treibenden Kräfte lehrt jedoch, daß beide Unrecht haben. Ein Land, das, wie Deutschland, einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von über 800 000 Menschen aufweist, muß entweder Waren exportieren oder Menschen. Die Landwirtschaft kann nur einen beschränkten Teil neuer Existenzen schaffen, unseren Bevölkerungszuwachs also unmöglich aufnehmen, noch weniger können dies die mittelständigen Berufe, aber Industrie und Handel können in einem Lande, das Eisen und Kohle hat, unbeschränkt viele neue Existenzen schaffen und in sich aufnehmen, so lange seine Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt. So ist Deutschland bei einer 40prozentigen Bevölkerungszunahme in kaum einem Menschenalter aus einem Agrarstaat mit starker Auswanderungsziffer ein Industriestaat mit schwacher Auswanderungsziffer geworden. Nicht mehr ganz ein Drittel der deutschen Bevölkerung ernährt sich heute von der Landwirtschaft, fast die Hälfte aber bereits aus der Industrie und dem Handel. Schon gehen jährlich für über eine Milliarde Mark Eisen und Eisenprodukte — fast die Hälfte unserer ganzen Produktion — ins Ausland und holen von dort Verdienst und Brot für den heimischen Unternehmer und Arbeiter. Ja, das Tempo der Entwicklung unseres Außenhandels ist allmählich ein doppelt so rasches geworden, als das Englands, unseres Hauptkonkurrenten auf dem Weltmarkt. Wenn dieses Tempo anhält, — und es hat sich im letzten Halbjahr noch verschärft — so ist damit zu rechnen, daß, was unsere Väter sich nicht träumen ließen, wir im Gesamtaußenhandel in einem Jahrzehnt an der Spitze Europas marschieren. Verehrte Versamlung! Ohne die moderne industrielle und kommerzielle Entwicklung Deutschlands würden sich Millionen Deutscher dazu verurteilt sehen, den heimischen Staub von den Füßen zu schütteln, Eltern, Verwandte, Freunde zu verlassen, um in der Fremde unsicheren Verdienst zu suchen, und viele Millionen Deutscher wären überhaupt nicht existent geworden, ihnen wäre der Lebensfaden sozusagen schon vor der Geburt abgeschnitten gewesen. Wer also die Bevölkerungszunahme als das Zeichen eines starken und sittlich gesunden Volkes betrachtet und erhalten will — und welcher Katholik wollte das nicht, — wer die Auswanderung von Millionen als ein Unglück für den einzelnen, für die Familie, für das Volksganze anerkennt, — und wer von uns würde das nicht — der kann unsere moderne industrielle und kommerzielle Expansion nicht anders beurteilen, als eine Notwendigkeit für unser Volkswohl.

Diese Entwicklung ist daher wirtschaftlich ganz ebenso berechtigt wie die primitiveren Wirtschaftsformen früherer Zeiten. Vom Standpunkt der christlichen Moral aus betrachtet, ist sie weder gut noch böse, lediglich eine andere an sich indifferente Form wirtschaftlicher Betätigung. Als solche aber ist sie gleich jeder anderen wirtschaftlichen Tätigkeit, um mit Pater Lippert zu reden, für den Katholiken eine Himmelsleiter, an der er hinaufsteigen, an der er aber auch hinabsteigen kann, ganz nach seinen Verdiensten und der Gnade des Himmels.

Hochansehnliche Versammlung! Wir haben gesehen, wie rasch und wie weitgehend sich die Berufsgliederung des deutschen Volkes in wenigen Jahrzehnten verschoben hat. Es liegt die Frage nahe: wie hat sich der katholische Volksteil gegenüber dieser Veränderung des Aufbaues unserer Volkswirtschaft verhalten? Diese Frage ist heute leichter zu beantworten, als noch vor wenigen Jahren, da die im Jahre 1907 veranstaltete Berufs- und Betriebszählung auch das Religionsbekenntnis berücksichtigt hat, so daß uns heute über die berufliche Gliederung des katholischen Volksteiles in Deutschland einwandfreies statistisches Material vorliegt. Dieses Material ist in einem vor kurzem erschienenen Buche des katholischen Statistikers Dr. Rost aus Augsburg, betitelt: „Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken" ausführlich zusammengestellt und verarbeitet worden. Das Buch ist eine überaus verdienstvolle Arbeit und sein Verfasser, der hier eigentlich an meiner Stelle stehen müßte, verdient den Dank aller deutschen Katholiken. Schon lange vor dieser Zählung wußte man ja, daß die deutschen Katholiken in den einträglicheren Erwerbsarten — in Industrie und Handel — aus den verschiedensten Ursachen hinter ihrem Bevölkerungsprozentsatz zurückstehen. Als eine dieser Ursachen hat man schon immer die geographische Verteilung der Katholiken Deutschlands anerkannt. Da die deutschen Katholiken hauptsächlich in ackerbautreibenden Gegenden ansässig sind, ist es einleuchtend, daß sie in der Landwirtschaft ihren Bevölkerungsprozentsatz überragen, und daß dieser Überschuß seine Beteiligung an den anderen lukrativeren Erwerbsarten ganz von selbst schmälern muß. Als weiteren Grund eines gewissen Rückstandes der Katholiken hat man mit Recht immer beklagt die früher noch mehr wie jetzt beliebte systematische Zurücksetzung der katholischen Bewerber nicht nur im Staatsdienst, sondern auch in privaten Berufen. Auch hat man auf die Säkularisation des Kirchenvermögens im vorigen Jahrhundert hingewiesen, durch die der katholischen Kirche in Deutschland über eine Milliarde Mark Vermögenswerte entzogen wurden. Es ist klar, daß dadurch ungeheure Mittel auch für die Ausbildung und Unterstützung emporstrebender katholischer junger Männer für immer verloren gingen. Soviel also mußte man früher schon, und auch das war selbstverständlich, daß der katholische Volksteil in Deutschland im Durchschnitt weniger wohlhabender war, als die Angehörigen der anderen Konfessionen. Trotzdem aber enthält die neue Statistik noch wichtige Ergebnisse genug. Lassen Sie mich nur wenige derselben hier vortragen. Ich werde dabei so kurz wie möglich sein. Der Seelenzahl der deutschen Katholiken von 22½ Millionen würde normalerweise einer Beteiligung in allen Berufsarten und Berufsgruppen von 36½ Prozent entsprechen. Die Zählung hat nun zunächst die Annahme bestätigt, daß die Katholiken in der Landwirtschaft ihren Bevölkerungsprozentsatz erheblich überragen. Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Katholiken würde auf 44,2 Prozent festgestellt, was einem Überschuß von 7,7 Prozent gleichkommt. Das ist angesichts der geographischen Verteilung des katholischen Volksteiles nicht weiter auffallend. Auffallend dagegen ist, daß dieser Überschuß sofort verschwindet, wenn wir nur die Zahl der selbständigen Landwirte ins Auge fassen. In dieser Gruppe entspricht nämlich die Beteiligung der Katholiken gerade nach ihrem Bevölkerungsanteil. Mit anderen Worten: Die Katholiken zählen nicht mehr selbständige Landwirte, als ihrem Bevölkerungsprozentsatz entspricht, dagegen stellen sie bedeutend mehr ländliche Dienstboten, als ihnen prozentual zukommt. Zum Teil dürfte sich indessen diese Erscheinung mit der größeren Durchschnittsgrundfläche der landwirtschaftlichen Güter in einzelnen Gegenden Bayerns, Westfalens und Schlesiens erklären. Eine ähnliche Tendenz nach unten zeigt sich uns aber auch in der Industrie. Nimmt man alle Erwerbstätigen zusammen, so haben die Katholiken auch in der Industrie ungefähr die Beteiligung, die ihrem Bevölkerunsanteil entspricht. Dagegen wechselt das Bild vollkommen, wenn man die soziale Schichtung ins Auge faßt. Es zeigt sich hier das auffallende Ergebnis, daß die Katholiken von allen Konfessionen den kleinsten Prozentsatz an Selbständigen stellen, dagegen den weitaus größten Prozentsatz der Gesellen und Arbeiter. Im Bergbau und Hüttenwesen z. B. überragen die Katholiken ihren Bevölkerungsanteil um 22,3 Prozent. Berücksichtigt man aber die soziale Schichtung, so haben die Katholiken in der Gruppe der Selbständigen ein Minus von 13 Prozent. Sie stellen also im Bergbau und Hüttenwesen die großen Arbeitermassen, rangieren aber an letzter Stelle unter allen Konfessionen, was die Zahl der Selbständigen betrifft. In der Metallverarbeitung haben die Katholiken schon hinsichtlich aller Erwerbstätigen überhaupt ein Minus von 4,2 Prozent, hinsichtlich der Selbständigen ein solches von 5,2 Prozent und hinsichtlich des technischen und Aufsichts-Personals sogar ein solches von 10,7 Prozent. Ähnlich ist es in der Maschinenindustrie, der Textilindustrie, der Papierindustrie, der chemischen Industrie, im polygraphischen Gewerbe: fast überall ein Minus schon der Erwerbstätigkeit überhaupt, fast überall ein noch größeres Minus bei den mittleren und oberen Schichten. Am wenigsten gut aber steht es für die Katholiken im Handel und Verkehr. Hier bleibt ihr Istanteil im ganzen um 6,6 Prozent hinter dem Sollanteil zurück. In der wichtigen Gruppe des Waren- und Produktenverkehres beträgt der Rückstand der Katholiken 9 Prozent, in der Gruppe Geld- und Kreditverkehr sogar 21 Prozent, also über die Hälfte ihres Sollanteiles. Es ist interessant, daß in der gleichen Gruppe die Israeliten viermal stärker vertreten sind, als ihrem Bevölkerungsprozentsatz entspricht. Doch ich will Sie nicht weiter mit Zahlen ermüden. Das Ergebnis liegt klar vor unseren Augen: Der Anteil der Katholiken an den Früchten des industriellen und kommerziellen Aufschwunges Deutschlands ist erheblich geringer, als ihnen nach ihrer Bevölkerungsziffer zukommt. Insoweit diese Erscheinung darauf zurückzuführen ist, daß der katholische Volksteil einen Überschuß im landwirtschaftlichen Berufe aufweist, bin ich weit davon entfernt, hierin einen Nachteil zu erblicken. Denn die Landwirtschaft ist, sie mag immerhin weniger einträglich sein, als Handel und Industrie der Jungbrunnen für alle anderen Berufe und der beste Reservefonds an Volkskraft für die Zukunft. Insoweit aber dieser Rückstand hierdurch nicht erklärt wird, vor allem also hinsichtlich der Schlechterstellung des katholischen Volksteiles in der sozialen Schichtung der industriellen und kaufmännischen Berufe, ist er für uns eine überaus schmerzliche Erscheinung. Was sollen wir dazu sagen, daß die deutschen Katholiken in Handel und Industrie nur in der Arbeiterklasse und auch da nicht überall genügend vertreten sind? Was sollen wir dazu sagen, daß der katholische Volksteil hinter allen Konfessionen bedeutend zurücksteht, wo höhere Bildung, wo Unternehmungsgeist erforderlich ist — in den kaufmännischen und industriellen Mittelschichten und in der Gruppe der Selbständigen? Alle Achtung vor unseren braven katholischen Arbeitern! Sie sind die Soldaten von Handel und Industrie, aber sie selbst werden es mit uns am meisten empfinden und bedauern, wie wenig katholische Offiziere des Wirtschaftslebens ihnen voranaehen.

Ich glaube nicht zu hoch zu schätzen, wenn ich annehme, daß der hieraus resultierende Einnahmeausfall des katholischen Volksteiles seit der Reichsgründung bereits mehrere Milliarden Mark ausmacht. Er ist sicherlich die wichtigste Ursache des Rückganges der Katholiken auch in der Vermögensbildung. Diese Tatsache, verehrte Versammlung, ist gewiß bedauerlich, aber um es gleich zu sagen, entmutigend ist sie nicht, denn sie ist nicht unabänderlich. Vor allem aber: wir Katholiken sind stark genug, sie uns einzugestehen. Und eines muß ich hier gleich zu unserer Ehre einflechten: Es ist der politischen Arbeit der deutschen Katholiken wesentlich mitzuverdanken, daß wir in Deutschland überhaupt eine Wirtschaftspolitik verfolgt haben und noch verfolgen, durch die der große Aufschwung unserer Volkswirtschaft erst möglich gemacht worden ist, und es ist insbesondere ein Erfolg der politischen Mitarbeit der deutschen Katholiken, daß dieser Aufschwung nicht Halt gemacht hat vor dem Bauern und vor dem Arbeiter. Diesem Umstande aber ist es zuzuschreiben, daß trotz der stiefmütterlichen Beteiligung der Katholiken an den einträglicheren Berufen von einer weiteren Verarmung der deutschen Katholiken in den letzten Jahrzehnten nicht gesprochen werden kann, daß im Gegenteil trotz alledem eine wenn auch langsame Besserung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Katholiken zu konstatieren ist.

Die Prophezeiung der „Münchener Neuesten Nachrichten" aus dem Jahre 1896: „die Katholiken würden mit mathematischer Sicherheit allmählich verarmen", ist also nicht in Erfüllung gegangen. Immerhin aber ist der Unterschied in der Vermögensverteilung für die Katholiken auch heute noch recht ungünstig. Zahlt doch in Preußen der katholische Volksteil nur ein Siebtel bis ein Sechstel der gesamten Einkommensteuer. In der Stadt Düsseldorf, die zur Hälfte katholisch ist, zahlen die Katholiken nur etwa ein Drittel der Steuern, in Frankfurt a. M. treffen nach dem graphisch-statistischen Atlas von 1903 an Steuern pro Kopf: auf den Katholiken 59 Mk., auf den Protestanten 121 Mk., auf den Israeliten 427 Mk. Verehrte Katholiken! Ich habe gesagt, diese Tatsachen sind bedauerlich, aber sie sind nicht unabänderlich. Angesichts solcher Zahlen beherrscht uns, glaube ich, alle die Empfindung, wir müssen endlich aus dieser Rückständigkeit heraus! Wir dürfen nicht die Hände in den Schoß legen, wenn die materiellen Güter der Gegenwart und Zukunft verteilt werden. Selbst wenn wir von der pflichtmäßigen Sorge für uns und unsere Familien absehen, wie notwendig wären diese Mittel für die Erfüllung der zahllosen Aufgaben, die uns die Gegenwart in kirchlicher, caritativer, sozialer, politischer Hinsicht stellt! Was aber soll geschehen? Diese Frage, meine Verehrtesten, beantwortet sich ganz von selbst, sobald wir uns über die Gründe der ganzen Erscheinung im klaren sind. Wenn wir unsere Gegner hören, so ist natürlich an allem unsere katholische Religion schuld. Die Verteilung des Schwerpunktes vom Diesseits ins Jenseits wird uns dabei immer wieder aufgetischt. Ganz im Geiste dieser Deduktion schreibt der Freiburger National-Ökonom und fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Schulze-Gävernitz in seiner Abhandlung über den britischen Imperialismus im Jahre 1906: „Wer weder vom Prediger, noch vom Sakrament Hilfe erwartet, wer die Bibel auf eigene Verantwortung auslegt, der steht an der Schwelle auch der wirtschaftlichen Selbstbestimmung. Der kapitalistische Geist bedarf der religiösen Krücke nicht mehr und seine Vollendung findet er in dem neuzeitlichen Finanzier, welcher auf dem Boden der reinen Diesseitigkeit sein Haus erbaut." Diese Vorwürfe, meine Verehrtesten, stammen nicht erst von heute oder gestern, sie sind viel älter als die moderne Entwicklung unseres Wirtschaftslebens, ja sie sind so alt wie die Kirche selbst. Der Vorwurf der Weltfremdheit tönte schon hinein in das Martyrium Tausender der ersten Christen in der Arena des römischen Amphitheaters. Aber dieser Vorwurf wird durch sein Alter und die ständige Wiederholung nicht wahrer.

Ich will einmal ganz davon absehen, daß die Auffassung des Erwerbslebens auch für den gläubigen Protestanten keine andere ist und sein kann als für den Katholiken. Ich will nur kurz untersuchen, ob auch nur ein Schein von dem berechtigt ist, was man unserer Religion zum Vorwurf macht. Daß die Betätigung des Menschen im Diesseits seiner ewigen Zweckbestimmung unterzuordnen ist, das ist die logische und selbstverständliche Konsequenz jeden Glaubens an eine Vergeltung in der Ewigkeit. Dieses Gesetz gilt deshalb ganz ebenso für den gläubigen Protestanten und den gläubigen Juden. Das übersehen unsere Herren Kritiker von vornherein geflissentlich. Und dann begehen sie noch einen zweiten Fehler: Sie setzen die Unterordnung des Diesseits unter das Jenseits gleich der Schlaffheit im Wirtschaftsleben. Was berechtigt sie hierzu? Nichts als ihre Unkenntnis der Lehren unserer heiligen Kirche. Das Diesseits dem Jenseits unterordnen heißt nicht: wenig arbeiten, sondern nach besten Kräften arbeiten, aber im richtigen Geiste. Das Wort, das Gott der Herr im Anfang sprach: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan," ist niemals zurückgenommen, niemals widerrufen worden. Hat aber nicht Christus gesagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?" Gewiß, Verehrteste, aber dieses Wort ergänzt nur das erste: Beherrschet die Welt, aber laßt euch nicht von ihr beherrschen, das ist das Gebot des Christentums.

„Bete und arbeite" heißt ein uralter christlicher Sinnspruch und P. Pesch hat ihn dahin ausgelegt: Bete, als ob das Arbeiten nichts nütze, und arbeite, als ob das Beten nichts nütze. Dann weist man wohl auch auf die Gefahren des Reichtums hin. Ganz recht, aber ich frage Sie, hat die Armut nicht auch ihre Gefahren? und ich möchte nicht untersuchen, welches heutzutage die größeren sind. Woher sollen die Millionen für die Kirche, für die Missionen, für die Caritas kommen, wenn der Proletarier der normale Typus des Christen sein soll. Die evangelischen Räte sind die Zierde besonders begnadeter Menschen, die immer eine Ausnahme bleiben werden. Gott selbst hat den Erwerbstrieb in die Seele des Menschen gepflanzt. Allerdings gibt es für den Katholiken im Erwerbsleben unübersteigbare Schranken. Weltsucht, Habsucht, Unehrlichkeit, Ausnützung des Nebenmenschen sind ihm verboten. Aber sind diese Verirrungen denn das Wesen des modernen Wirtschaftslebens? Das sind doch nur seine Auswüchse, denn in jedem Wirtschaftsleben gilt letzten Endes der Satz: „Ehrlich währt am längsten."

Nein Verehrteste, es ist nicht so, daß unser heiliger Glaube ein Hemmnis wäre für eine Betätigung im Wirtschaftsleben. Wer das behauptet, der kennt ihn nicht oder hat ihn nicht richtig erfaßt. Die Kirche ist nicht kulturfeindlich, umgekehrt ist es: Das Wirtschaftsleben erreicht gar nicht die kulturellen Höhen, die unser Glaube uns als Ideal erscheinen läßt. Und ist nicht die Durchdringung der modernen Kultur mit christlichem Geiste das Ideal unseres glorreich regierenden Heiligen Vaters? „Omnia instaurare in Christo". Wie soll dieses Programm durchgeführt werden, wenn wir uns geflissentlich von den Dingen, die die Kulturwelt bewegen, zurückziehen?" Trägt also wirklich unser Glaube die Schuld, daß wir ärmer sind als die anderen, daß wir weniger verdienen als sie? Nein, und tausendmal nein. Wie war es denn zu den Zeiten der Glaubenseinheit? Man denke an Venedigs Blütezeit, an die Fugger, die Welser, die Hansa. Und wie ist es denn in unseren Tagen? Blicken wir nach dem nahen Belgien, nach Holland! Sind dort nicht die großen Vermögen vielfach gerade in den Händen der Katholiken? Und haben wir in Deutschland nicht trotz allem eine Anzahl überaus tüchtiger und gläubiger Katholiken in führenden industriellen Stellungen? Es sind meist Leute, die sich aus den Niederungen des Lebens selbst emporgearbeitet haben. Nomina sunt odiosa. Aber es ist kein Zufall, daß gerade unter ihnen Männer sind, die bewiesen haben, daß sie mit sozialem Öle gesalbt und daß sie für das Wohlergehen und die religiösen Bedürfnisse ihrer Arbeiter in erster Linie besorgt sind. Wieviel Segen können sie in ihren Stellungen stiften, wieviel gute Werke! Wären sie nicht nur Ausnahmen, sie würden einen Kanal bilden, durch den katholischer Sinn verklärend hineinströmen könnte in die weiten Gefilde des modernen Wirtschaftslebens! Und wieviel würde das beitragen für die Wertschätzung und den Einfluß unserer Kirche und unseres Glaubens auch im öffentlichen Leben! Welches sind nun aber die Gründe unserer wirtschaftlichen Rückständigkeit? Dieser Gründe, verehrte Versammlung, ist eine ganze Reihe. Die geographische Verteilung des katholischen Volksteils über ganz Deutschland, die Zurücksetzung und Bedrückung durch lange Zeiten, die seit Jahrhunderten bestehende geringere Wohlhabenheit sind solche Gründe. Aber sie allein reichen nicht aus, alle die Erscheinungen, die ich Ihnen vorgeführt habe, zu erklären. Hinzu kommt ein in unseren Kreisen nur allzuoft beobachteter wirtschaftlicher Konservatismus, eine gewisse Indolenz gegen Neuerungen aller Art. Diese, meine Verehrtesten, gilt es in erster Linie zu überwinden. Wie schön sagt doch Frhr. v. Hertling in seinem „Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft": „Wir können nicht von der Luft leben, während wir unser Heil wirken. In diese Zeitlichkeit hineingestellt, finden wir uns unausweichlich verwickelt in alle möglichen zeitlichen Bedürfnisse und das ganze System von Veranstaltungen zu ihrer Befriedigung. Da heißt es: Rüstig Hand anlegen und nicht in falsch verstandener Frömmigkeit die Dinge gehen lassen, wie sie gehen. Wirtschaftlicher und sozialer Niedergang wäre die Folge eines solchen Quietismus." Was also zunächst not tut, ist die klare Erkenntnis unserer Lage und das Brechen mit dieser Indolenz, und daran müssen alle mitarbeiten, die es angeht.

Es müssen in erster Linie mitarbeiten die Eltern bei der Berufswahl. Wenn es geht, wenn es irgend geht, lasset euren Söhnen höhere Bildung angedeihen, es muß nicht immer das Gymnasium sein, wohin Sie Ihre Söhne schicken. In einer Zeit, wo fast alle Gelehrtenberufe überfüllt sind, verdient die reale Bildung für das spätere Fortkommen des Kindes vielfach den Vorzug. Es ist bedauerlich, wie wenig das in katholischen Gegenden vielfach erkannt wird, und der schlechte Besuch der neuen Handelshochschule hier in Aachen, von dem man mir berichtet hat, ist hier nur ein Beweis unter vielen. Zeigen die Söhne mehr praktische Veranlagung, dann ebnet Ihnen wenigstens den Weg in die mittleren Berufsschichten. Sie werden Ihnen, wenn sie fleißig und tüchtig sind, gerade in Handel und Industrie oft das Sprungbrett auch zu den höheren Stellungen sein. Das gilt vor allem für die Katholiken, die in den Städten und Industriegegenden wohnen, die ihre Söhne nicht erst weit von zu Hause fortzugeben brauchen, um ihnen diese Ausbildung angedeihen zu lassen. Vor allem aber auch vermehrte Berücksichtigung der technischen und kaufmännischen Berufe bei der Berufswahl! Wie manches technische und kaufmännische Talent verkümmert in dem falschen Boden eines verkehrten Berufes. Mir ist ein Fall aus der letzten Zeit bekannt, wo ein katholischer Industrieller einen Bauernknecht hinter dem Pfluge entdeckte und studieren ließ. Schon als Einjähriger schrieb der ehemalige Bauernknecht ein meisterhaftes Werk über die Finanzierung einer unserer bedeutenden Industrien, in die er nun wohl bald selbst eintreten wird. Solche Leute gibt es unter uns zu Tausenden. Jedenfalls sind sie nicht seltener als unter den Angehörigen irgendeiner anderen Konfession. Es gilt nur die herauszuholen. Dazu aber bedarf es neben den Eltern der beratenden und vermittelnden Tätigkeit auch unserer Geistlichen. Sie möchte ich vor allem bitten bei der Berufswahl, wenn ihr Rat erholt wird, mehr als bisher auch an die kaufmännischen und industriellen Berufe zu denken.

Und schließlich haben wir alle die Pflicht, das unsrige dazu beizutragen, die Scharte der wirtschaftlichen Rückständigkeit der Katholiken auszuwetzen und dafür zu sorgen, daß katholischer Nachwuchs mehr wie bisher in Handel und Industrie und vor allem in jene mittleren und oberen Schichten hineinkommt. Der Verband der katholischen kaufmännischen Vereinigungen muß es zuwege bringen, durch sein Stellenvermittlungsbüro dem Handel und der Industrie hervorragend tüchtige mehrere Sprachen beherrschende kaufmännische und möglichst auch technische Kräfte zur Verfügung zu halten.

Der Albertus-Magnus-Verein wird den Segen, der von ihm ausströmt, noch bedeutend vermehren, wenn er intelligente junge Leute noch mehr als bisher auf die industrielle und kaufmännische Laufbahn hinlenkt und für ihre Ausbildung besorgt ist. Eine große und gewichtige Aufgabe erwächst aber auch der katholischen Tagespresse. Wir haben vorerst nur wenige Blätter, die auch wirtschaftlich gut bedient und in ihrem Handelsteil auf der Höhe sind. Es ist dringend notwendig, daß die katholische Tagespresse sich mehr wie bisher dieser Fragen annimmt und damit auch das Verständnis und das Interesse für Industrie und Handel hinausträgt in die Kreise ihrer Leser. Nur so kann es gelingen, daß wir allmählich auch in den industriellen und kaufmännischen Berufen in den Platz einrücken, der unserm Bevölkerungsanteile entspricht. Dazu gehört klare Erkenntnis dieser Notwendigkeit und ein ernster, eiserner und beharrlicher Wille. Es wird Jahrzehnte dauern, bis das Ziel erreicht sein wird. An Kräften fehlt es uns nicht und der Beistand des Himmels möge uns auf diesem Wege begleiten. Auch der wirtschaftliche Kampf ist in unseren Tagen ein Stück Glaubenskampf geworden, in dem wir siegen wollen, eingedenk des Wortes des hl. Paulus: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi."

Vizepräsident Graf **Henckel von Donnersmarck** dankte dem Redner für seine glanzvollen Ausführungen und machte der Versammlung die traurige Mitteilung von einem schweren Hüttenunglück, das heute morgen das Dortmunder Revier betroffen hat, und fährt dann fort: Die Generalversammlung ist durch diesen Unfall in tiefste Trauer versetzt. Handelt es sich doch um unsere Brüder. Ich fordere die Generalversammlung auf, ihrer Trauer dadurch Ausdruck zu geben, daß sie sich von ihren Sitzen erhebt. Es geschieht. Ich empfehle die Seelen der Verunglückten Eurem Gebete. Gemeinsam betete die Versammlung den Engel des Herrn und ein Vater unser für die Verstorbenen.

Professor Dr. **Mausbach** erhält hierauf das Wort zu dem Thema:

Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit — eine Kulturaufgabe des deutschen Volkes.

Hochansehnliche Versammlung! Es sind genau vier Jahre, daß die deutschen Bischöfe am Grabe des hl. Bonifazius einen tiefernsten Mahnruf zum Kampfe gegen die unheimlich wachsende Macht der Unsittlichkeit erlassen haben. „Es erinnert an die Zeiten des Heidentums", so sagen sie, „und an die Schilderung, die der Apostel im Römerbriefe an dessen sittlichen Zuständen entwirft, wenn man sieht, wie das Laster sich ins Licht des Tages wagt mit unbefangenster Miene, als wäre es etwas ganz Naturgemäßes und Selbstverständliches, wie es mit Hohn und Spott und verwegenem Trotz anstürmt gegen die Schranken des christlichen Gebotes und christlicher Sitte, ja selbst des natürlichen Anstandes, wie erfinderisch es ist in immer neuen Künsten und Mitteln der Verführung, in immer neuen und raffinierten Formen der Fleischeslust." Unsere Oberhirten weisen hin auf die sittliche Durchseuchung eines großen Teiles der literarischen und künstlerischen Produktionen, auf die Organisation des Lasters in den Großstädten und die von diesen Krankheitsherden ausgehende Vernichtung der Volksmoral, auf die Ansteckung und Gefährdung der Jugend an Bildungsstätten, im Heere, in Fabriken, bis ins Paradies der Kindheit hinein. Seit jener Zeit — das läßt sich nicht leugnen — haben die Symptome und Folgen der sittlichen Erkrankung zu einer gesunden Reaktion der Volksseele, zu einer heilsamen Erschütterung des öffentlichen Gewissens geführt. Die Vereine gegen die Unsittlichkeit sind an Zahl, Bedeutung und Initiative gewachsen; aus der Literatur und Presse erhebt sich kräftigerer Widerstand gegen die Verbreitung des Schmutzes, der höchste Gerichtshof des Reiches dringt auf energischere Handhabung der bestehenden Rechtsmittel; durch parlamentarische und internationale Verhandlungen wird die Bekämpfung der schlimmsten Schäden, z. B. des Mädchenhandels und der Pornographie auf eine breitere Basis gestellt; die neue Zentralstelle zur Bekämpfung unsittlicher Bilder und Schriften in Berlin hat schon mit fester Hand in manches Nest giftigen Ungeziefers hineingegriffen; die Frauenwelt erhebt lauter und nachdrücklicher ihre Stimme gegen die schändliche Ausbeutung ihrer Geschlechtsgenossinnen und ermattet nicht in der hingebenden Arbeit, Gefallene zu heben, Gefährdete zu retten. Wenn wir nun bei all diesen Bemühungen neben christlich-gläubigen Kreisen auch „moderne", freigerichtete Kräfte am Werke sehen, wenn wir andererseits nicht bestreiten können, daß die Entartung des Geschlechtslebens eine der ältesten Erbsünden der Menschheit ist und auch heute vor den Schranken der Kirche und der gläubigen Bevölkerung nicht Halt macht, so wird uns vielleicht die Frage begegnen, ob denn die Kampfansage gegen „die moderne Sittenlosigkeit", wie sie in meinem Thema ausgesprochen ist, nicht einen ungerechten Vorwurf enthält, ob sie dem modernen Zeitgeiste nicht eine Mitschuld an Zuständen zur Last legt, für die er nicht verantwortlich ist. Darauf ist zunächst zu erwidern, daß die erwähnten lobenswerten Anstrengungen doch nur erfreuliche Vorboten oder Anläufe zu einer Besserung der Verhältnisse sind und daß sie auf der Gegenseite um so schärfere und intensivere Arbeit im Dunkeln hervorgerufen haben, während eine breite Mittelschicht von Durchschnitts- und Gewohnheitsmenschen sich in ihrer Ruhe und Genußseligkeit gar nicht erschüttern läßt. Das Austauchen immer neuer Reizmittel, das Aufbrechen immer neuer Entzündungs- und Eiterherde weist auf eine tieferliegende, zerrüttende Krankheit im Volkskörper hin, die sich mit literarischen und rechtlichen, mit sozialen und caritativen Maßnahmen allein nicht heilen läßt, eine Krankheit, die wir unbedenklich auf das Schuldkonto der modernen Zeitströmung setzen dürfen. Es ist die weitgehende oder völlige Grundsatzlosigkeit in Fragen des Geschl

zumeist die Erkenntnis, daß man die geschlechtlichen Beziehungen nicht der bloßen Liebesneigung oder der Erfahrung und Erprobung der Individuen nicht den wandigen Phantasiekonstruktionen unverantwortlicher Denker überlassen werden kann, daß es für dieses Gebiet im Interesse der Gesellschaft, aber auch im Interesse der Würde des Einzelnen klarer, unverrückbarer Normen bedarf, die jeder, auch der höchststehende Mensch zu respektieren hat. Mehr und mehr wird die katholische Auffassung, wonach die monogamische Ehe die einzige und lebenslängliche Form des Geschlechtslebens ist, wenigstens als das „Ideal" anerkannt, dem auch die heutige Sexualentwicklung zustreben müsse. Aber immer und immer wieder gestattet man Ausnahmen von jenen strengen Normen, immer und immer wieder unterliegt man der Versuchung, die Forderung der sittlichen Vernunft, des Gemeinwohles dem erotischen Gefühle zu opfern. Anstatt die Ideale wirklich heilig und unantastbar zu halten und die irrenden, strauchelnden Menschen zu ihnen emporzuführen, zieht man die Ideale selbst auf das Niveau der traurigen Wirklichkeit herab und beraubt sie so der wahrhaft imponierenden, aufrüttelnden, ermutigenden Kraft. Die Ehe ist nach dem Christentum die einzige Form erlaubten Geschlechtsverkehres; kein noch so poetisches Liebesgefühl, kein noch so elementarer Trieb gibt ein Recht zu freiem, vorehelichem Ausleben. Darin liegt eine Schranke der Freiheit, darin liegt aber auch die beste Schutzwehr der Freiheit. Dieser Grundsatz bewahrt den Menschen vor der Herrschaft ungezügelter Laune und Leidenschaft. Er gibt dem Weibe den einzig wirksamen Schutz der Persönlichkeit und der sittlichen und sozialen Gleichstellung mit dem Mann; er bildet vor allem die unentbehrliche Garantie für das Leben der Familie, des fruchtbaren Gartens der Menschheit, von dem alle physische und moralische Gesundheit, Blüte und Lebenskraft ausgeht. Man ruft heute nach erweitertem Mutterschutz auch der ledigen Mütter, nach erhöhter rechtlicher Verantwortung für die mitschuldigen Männer; wie können aber Staat und Gesellschaft solchen Rechtsschutz gewähren, wenn die Liebesverhältnisse jede rechtliche Form und Faßbarkeit ablehnen, jede äußere Fessel abwerfen und zu freien Herzenserlebnissen werden sollen! Und wie kann man hoffen, das Gefühl der Verantwortlichkeit in den Männern zu heben, wenn man ihnen vorredet, jede starke Leidenschaft sei unwiderstehlich, jedes mächtige Liebesgefühl sei rein und edel, der Kampf aber und die Enthaltsamkeit schwächen die volle Entfaltung des Menschenlebens, ja, die leibliche Gesundheit — Behauptungen, die überdies von der wahren Lebens- und Heilkunde als lügnerische Phrasen zurückgewiesen sind. Ein wahrer Hort der sittlichen Menschenwürde und der gesellschaftlichen Ordnung ist die Ehe nur als monogame und unauflösliche Verbindung. Nur da, wo ein Mann und eine Frau sich die Hand reichen zu ausschließlicher Liebe und lebenslänglicher Treue, wächst über ihnen ein einheitliches, höheres Gebilde empor, das mit seinen Gaben und Kräften den Verlust an Freiheit und selbstherrlicher Lebensführung ersetzt, den jeder von beiden erleidet; nur da entsteht der wundervoll in sich gefestigte Organismus der Familie, an dessen Stand die zarten Blüten der kindlichen Liebe ansetzen und sicher reifen können. Nur bei dieser Verfassung der Ehe steht die Gattin neben dem Gatten als wirklich gleichberechtigte Freundin, die ihre Hingabe, ihr größtes und unwiderbringliches Opfer durch eine ebenso bindende und unwiderrufliche Liebe und Treue belohnt sieht. Gewiß empfängt so der Entschluß zur Ehe einen unvergleichlichen, fast tragischen Ernst; aber gerade dies kommt der Würde des Standes zugute, gerade dies läutert und vertieft die sinnliche Liebe und gibt dem Eheleben von vornherein eine Sammlung und Ruhe, die allen inneren und äußeren Versuchungen zum Wankelmut heilsam entgegenwirkt. Man hat der Kirche nicht selten vorgeworfen, sie habe zu wenig Sinn für das innige Gemütsleben, für die feineren, veredelnden Seiten des Ehestandes. Das ist schon darum unrichtig, weil die Kirche ausdrücklich die Herzensgemeinschaft und sittliche Ergänzung als einen Hauptzweck der Ehe anerkennt; es ist auch insofern irrig, als sie durch ihre hohe Auffassung von der ehelichen Treue durch die unbeugsame, aber anderseits auch maßvolle Strenge, mit der sie das Triebleben höheren Gesetzen unterwirft, die wahre Einheit der Seelen und der Gemüter tatsächlich viel kräftiger fördert, als sie es durch salbungsvolle Ermahnungen könnte. Man liest so häufig die Anklage, die kirchliche Moral bestreite alles Recht des Erotischen in der Ehe, stempele jede Sinneslust zur Sünde; auch dieser Vorwurf ist unhaltbar und irrig. Aber die Befriedigung der natürlichen Triebe soll zugleich deren Umfriedigung und Einschränkung sein. Die Ehe ist ein Garten, blühend und wonnig, aber ein Garten, umfriedet, geregelt und geschützt; kein Urwald, in dem alle Lebenstriebe wild durcheinander wuchern und der Instinkt des Raubtieres herrscht, kein Sumpf, in dem schwüle Miasmen gären und unreines Getier sich tummelt. Gerade in dem heiligen Bunde der Ehe soll alles niedere Streben durch christliche Hochachtung und Liebe verklärt, alles rechtliche Fordern durch zartfühlende Rücksicht und Schonung gemildert werden. Daß nicht überall dieser Geist das Eheleben durchdringt, daß die Kirche allen Grund hat, einer weiteren Auflösung der Treue mit aller Macht entgegenzuwirken, zeigen die furchtbaren Zahlen der Scheidungsstatistik; die Gesamtzahl von zehntausend Ehescheidungen in Deutschland, wie sie 1905 bestand, ist seitdem beständig gestiegen und gar 1909 bereits auf 14 730 angewachsen. Wenn die katholische Bevölkerung im Verhältnis sehr günstig dasteht, so machen sich doch auch bei ihr Einflüsse der sexuellen Reformideen und des Zeitmilieus bemerkbar und mahnen zur Selbsteinkehr und zur Besinnung auf die alten, gottgegebenen Wesensgrundlagen der Ehe. Die christliche Lebensauffassung hat uns gesagt, was der Mensch für sich bedeutet; sie hat uns gezeigt, was Mann und Weib für einander sein sollen in der Ehe; sie lehrt auch mit voller Klarheit, was Mann und Weib in der Ehe bedeuten für das Kind, für den Nachwuchs der Menschheit. Der Segen der Ehe, so bemerkt der hl. Augustin, liegt nicht nur in der „Ordnung der Liebe", in der treuen Lebensgemeinschaft der Gatten; „der rechte Ernst tritt zur Glut der Leidenschaft hinzu, wenn bei ihrem Zusammenkommen Mann und Weib daran denken, Vater und Mutter zu werden". Diesen Gedanken hat die modernste Ehelehre weit zurückgeschoben und aus seiner beherrschenden Stellung verdrängt. Nach Ansicht von Forel, Ellis und andere ist die kinderlose oder kinderarme Ehe ein Bestandteil unserer modernen Moral geworden; das „erotische Glücksgefühl" erscheint als Hauptsache, das Kind mehr oder minder klar als lästige Beigabe. Allein die Stimmen der Natur, die Einsicht aller tieferen Denker, das Urteil der großen Meister der Heilkunde von Hypokrates bis zur Neuzeit wenden sich entschieden gegen diese moderne Irrlehre und bestätigt den Grundsatz der katholischen Moral, an der die Kirche noch heute, trotz allen leichtfertigen oder ingrimmigen Spottes festhält: der erste Zweck der Ehe ist die Fortpflanzung. Es gibt keinen erlaubten Grund, diesen Zweck aus dem Geschlechtsverkehr auszuschließen, die innere Teleologie und Gesetzlichkeit der Ehe zu verleugnen, das Mysterium des Lebens in reinen Sinnengenuß zu verkehren. Die Kirche handelt hierbei nicht aus Herrschsucht, nicht aus eigener Vollmacht, nicht in weltfremdem Rigorismus; sie vertritt ein Gesetz der Natur, ein Gesetz der göttlichen Weisheit und der echten Menschenwürde, ja, ein elementares Lebensgesetz der Völker und der Menschheit. „In den Diskussionen über diese Frage", schreibt F. W. Förster, „wird es ein merkwürdiges Schauspiel sein, zu erleben, wie die Kirche, der man immer Geringschätzung des natürlichen Lebens und seiner Gesetze vorgeworfen hat, hier aus tiefer Seelsorge heraus die Sache der Natur und des unbewußten Lebens gegen das krankmachende Übermaß verstandesmäßiger Berechnung und Künstelei zu verteidigen haben wird." Ja, verteidigen muß die Kirche heute die Sache der Natur und des Lebens gegen eine kurzsichtige Diesseitsethik und eine entsprechende genußsüchtige Lebenspraxis, gegen eine willfährige Pseudomedizin und eine entsprechende raffinierte Technik und Agitation, gegen volkswirtschaftliche Bedenken, gegen wirkliche und angebliche Forderungen moderner Frauenarbeit, gegen persönliche, aus Not, Krankheit oder Mitleid geborene Bedürfnisse und Schwierigkeiten. Der tiefste Widerstand aber, den sie findet, liegt nicht in äußeren, sozialen Notständen; die planmäßige Verhinderung der Geburten ist ja am meisten in reichen und wohlhabenden Kreisen verbreitet; er liegt in dem Schwinden des unbedingten sittlichen Pflichtgefühls, des Gottesglaubens, der Jenseitshoffnung. Jene geschäftige, verwirrende Propaganda vermehrt aber die innere moralische Haltlosigkeit. Der Sozialismus, hier wie in anderen Dingen der traurige Schüler und Agent der materialistischen Weltanschauung, sorgt für die weitere Verbreitung des Übels in den Volksmassen. Kardinal Mercier von Mecheln hat vor drei Jahren von hoher Warte aus seine Stimme gegen die neumalthusianische Bewegung erhoben und unter Hinweis auf den Niedergang der Bevölkerung Frankreichs in ergreifenden Worten vor ihrer sittlichen und sozialen Verwerflichkeit gewarnt. Inzwischen ist in Frankreich die Bevölkerungszahl noch weiter gesunken; sie weist im vorigen Jahr sogar ein Minus der Geburten gegenüber den Todesfällen von 35 000 auf, so daß man mit Recht sagen kann, Frankreich verliere jedes Jahr eine Schlacht mitten im Frieden, oder es sehe alljährlich eine Stadt wie Douay im Erdboden versinken. Aber auch unser Vaterland zeigt trotz starker, absoluter Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren ein auffallendes, für einzelne Gegenden rapides relatives Sinken der Geburtenzahlen, so daß bereits die Staatsregierung dem Problem ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden genötigt ist. Nach Professor Julius Wolf ergibt die Statistik, daß vor allen die vom Sozialismus beherrschten Wahlkreise sich den französischen Zuständen nähern und daß die Vermehrung der Bevölkerung in Deutschland heute wesentlich dem katholischen Volksteile gedankt wird. Aber auch in katholischen Gegenden mehren sich die Zeichen des Niederganges; und der erwähnte Gelehrte vermutet, auf die Dauer werde auch „der strenggläubige Katholizismus" den Einflüssen der Umwelt nicht standhalten können. Der „strenggläubige" Katholik kann nicht anders, als die neumalthusianischen Grundsätze sittlich verurteilen. Ist er zugleich ein Charakter, so muß er sie auch praktisch verwerfen. Allerdings führt die sittliche Pflichttreue, hier wie anderswo, oft zu schmerzlichen Konflikten, bisweilen zu anscheinend unerschwinglichen Opfern; die Lösung solcher Konflikte liegt aber nicht in schwächlichen Halbheiten und Vermittlungen, sie liegt in der klaren Aufrechterhaltung des Entweder—Oder, in der Hochachtung der großen Gemeinschaftszwecke, die so oft einen Verzicht auf Einzelglück zur Pflicht machen, in der tiefen Ehrfurcht vor Gott, der die sittlich sozialen Gesetze gegeben und geheiligt hat, vor Gott, der unser wahres Lebensziel nicht in die irdische Behaglichkeit, sondern in eine höhere, himmlische Seligkeit verlegt hat. Alles feige Ausweichen, alles trügerische Umdeuten hebt die Christenpflicht nicht auf, sondern ist nur ein Schritt auf der abschüssigen Bahn, die uns heidnischen Zuständen entgegenführt, die den Persönlichkeitswert der Frau herabsetzt, das Kindesleben gefährdet und dem Untergang weiht, die Gläubigkeit und Frömmigkeit langsam, aber sicher untergräbt. Es gibt Lagen, ich gebe es zu, wo ein wirklicher Heroismus zur rechten Gewissenhaftigkeit im Ehestand erforderlich ist, aber sie sind verhältnismäßig selten, und wo sie eintreten, da muß der Christ sich erinnern, daß der Erlöser auch für ihn das Wort gesprochen hat: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieren will um meinetwillen, der wird es gewinnen." Wenn man bei der Behandlung der Frage nach der sozialen Gleichwertigkeit der Frau auf die schwersten, opfervollsten Leistungen des Mannes hinweist, auf den Kriegsdienst, auf die Arbeit des Bergmanns, des Matrosen usw., so antworten die Frauen gerne, das weibliche Geschlecht bringe ähnliche und größere Opfer für die Gesellschaft in den Leiden und Mühen der Mutterschaft. Das ist vollkommen wahr, wenn wir uns der echten, christlichen Mütter erinnern, und kein edeldenkender Mann wird dieses Verdienst herabsetzen wollen. Es ist aber nicht mehr wahr, wenn wir an jene „modernen" Frauen denken, die aus Weltlust oder Freiheitsdrang oder aus Mangel an Gottvertrauen feige vor den Opfern der Mutterschaft zurückweichen. Diese Opfer finden im allgemeinen, wie schon angedeutet, im Familienleben selbst ihren beglückenden Lohn. Nach der Volksweisheit ist Kinderreichtum Kindersegen. In ihm strömt eine Quelle vollkräftiger Lebensimpulse für das Haus, ein Jungbrunnen edler Kultur für Volk und Menschheit. Die Liebe der Eltern ist das belebende Prinzip der Familie. Wo aber Vater und Mutter im Kinde eine „Last" erblicken, da werden sie auch die wenigen Kinder nicht so tief und stark lieben, wie andere Eltern, die im Kinde ein Geschenk göttlichen Vertrauens und ein Pfand gegenseitiger Liebe schauen. Und wo gäbe es denn Eltern, die aus ihrer größeren Schar von Kindern auch nur eines missen möchten, die nicht vielmehr sich glücklich preisen, wenn sie es der Todesgefahr entrissen haben. Das Menschenherz ist nun einmal so angelegt, daß es immer größerer Liebesbeweise fähig wird, je mehr es dazu angeregt und herausgefordert wird; und so wird jedes fernere Kind zu einer neuen Erweckung schlummernder Liebesenergie, ja auch zu einem neuen Bande wechselseitiger Liebe und Treue zwischen den Gatten. Auch in die Erziehungsarbeit strömen mit den gesteigerten Ansprüchen belebende und helfende Kräfte. Wo die Eltern nicht allzu ängstlich auf Wahrung des Erbes und zeitliches Wohlsein sehen, wo sie nicht allzu besorgt und zärtlich ihr Muttersöhnchen bewachen, da baut sich die ganze Erziehung auf dem Prinzip der Kraftentfaltung, der Anregung zur Arbeit, der Arbeitsteilung auf; die Kinder erziehen sich gegenseitig, indem die jüngeren von den älteren lernen, die verschiedenen Talente und Charaktere sich ergänzen. Das ganze Familienleben wird reicher und fruchtbarer. In Ernst und Spiel, in Gesundheit und Krankheit, in Sorge und Erfolg, im Erhoffen und im Ergreifen verschiedener Berufswege bietet sich Gelegenheit, das Leben schon früh von den verschiedensten Seiten kennen zu lernen und sich für dasselbe zu schulen. Manche Pädagogen sind der Ansicht, die männliche und weibliche Jugend stehe sich heute unnatürlich fremd und verständnislos gegenüber: sie befürworten eine gemeinsame Schulerziehung der Geschlechter. Nun, solange es noch Familien gibt, wo acht, zehn, zwölf Kinder gemeinsam arbeiten und spielen, gemeinsam trauern und fröhlich sind, gemeinsam sich helfen und gelegentlich sich auch prügeln, solange derartige Familien sich ergänzen zu Verwandtschaften, die herzlich untereinander verkehren und sich treffen, haben wir eine „Koedukation", die viel natürlicher und einwandfreier ist, als die auf Sekunda und Prima der höheren Schulen. Auch für die wirtschaftliche Existenz bringt der Kinderreichtum zwar gesteigerte Sorgen, oft harte Not und Entbehrung; aber dieser Sporn und Stachel treibt wiederum wertvolle Kräfte empor, die sonst träge und ungenützt bleiben würden. Wie viele große Männer gibt es, deren Leben uns zeigt, daß eine entbehrungsreiche Jugend, ein Elternhaus, wo viele hungrige Gäste sich um den einfachen Tisch drängen, die beste Schule der Tüchtigkeit, der Unternehmungs- und Schaffenslust ist! Wo aber wirkliche Dürftigkeit und Armut die Folge ist, da liegt in solchen Notständen eine Aufforderung zu christlicher Liebestätigkeit, eine Mahnung zu gerechter, umfassender Wohlfahrtspflege, ein Antrieb zum allgemeinen sozialen und kulturellen Fortschritt, nicht aber ein Grund zur Empfehlung des nationalen Selbstmordes! Schauen wir hier in den Rheinlanden um uns, wie sehen wir da als wohltätige Folge wachsender Bevölkerung neue Schulen, neue Kirchen, neue Fabriken, neue Städte, neue soziale, hygienische, caritative Einrichtungen aus dem Boden steigen — so ist der Zwang zur Wohltat geworden, zu einem Hebel der kirchlichen, bürgerlichen, nationalen Entwicklung! Denn das Idealbild der Kultur ist nicht die Ruhe, sondern die Tätigkeit, nicht der ungeschmälerte Besitz der Gegenwart, sondern das Emporringen zu einer größeren Zukunft. Nicht die genußreiche, gesättigte Existenz, sondern das unermüdliche, erfolgreiche Schaffen im Dienste Gottes und der Menschheit! Im Bilde der heutigen Kultur stellt den tiefsten Schatten, den schwärzesten Gegensatz zur christlichen Idee von Menschenwürde, Ehe und Familie, die Prostitution dar. Es kann nicht meine Aufgabe sein, in der heutigen Versammlung auf diese furchtbare Erscheinung näher einzugehen; aber die mit ihr verknüpften Schäden für das sittliche und physische Leben machen es berufenen Männern und Frauen katholischen Glaubens zur Pflicht, den schwierigen Versuchen, dieses Problem systematischer und erfolgreicher zu lösen, als es bisher geschehen ist, ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Gegenüber den verschiedenartigen Lösungsversuchen und Erfahrungen möchte ich aber doch bei aller Reserve einen Grundsatz feststellen: Daß die Reformvorschläge nicht auf eine Lockerung der monogamen Ehe, sondern auf ihre Festigung und Heiligung hinauslaufen dürfen. Und auch eine praktisch-politische Maxime wird jeder für die Heiligkeit des Sittengesetzes Interessierte unterschreiben: Daß die staatliche Gewalt alles meidet, was einer Legalisierung der Unzucht, einer Straflosigkeit der Jugendverführung, einer Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit gleichkommt. Und eine Stimmung der Volksseele gilt es zu bekämpfen: das Gefühl der Resignation, den Gedanken, gegen ein so altes und eingewurzeltes Übel könne aller Widerstand nichts helfen. Andere tiefeingewurzelte Mißstände, wie die Leibeigenschaft, die Pest, die brutalen Körperstrafen, sind in neuerer Zeit abgestellt oder eingedämmt worden. So lassen wir auch hier statt der bequemen Skepsis und Verzagtheit den ehrlichen, mutigen, aber auch besonnenen Willen in sein Recht treten. Und endlich einen Dank, einen tiefempfundenen Dank schulden wir den tatkräftigen und warmherzigen Frauen, die gegenüber allen pessimistischen Stimmungen und konventionellen Widerständen sich der Verwahrlosten, Verlassenen, Verstoßenen angenommen und durch hingebende Fürsorge und Rettungsarbeit so manche herrliche Erfolge erzielt haben.

Der Kampf für die Heilighaltung der Ehe und Familie, der Kampf wider alles, was das christliche Sittengesetz als vollen Mißbrauch des Geschlechtslebens verbietet, wird den gewünschten Erfolg nicht haben, wenn aus dem geistigen und sozialen Milieu weiterhin alle Tage tausend Keime des Sittenverderbens hereindringen, wenn das allgemeine Geistes- und Gesellschaftsleben nicht eine sittliche Regeneration erfährt. Die geistige Atmosphäre, in der wir leben, wird am stärksten durch die Werke der Literatur und Kunst bestimmt und beherrscht. Über die literarische Produktion unserer Zeit schrieb vor kurzem ein moderner Kritiker im Literarischen Echo: „Allerdings durchdringt heute eine geile, aussaugende Erotik, ein widerlich undefinierbares Gemisch aus Sinnlichkeit und Empfindsamkeit alle Poren des Gesellschaftslebens wie unserer Literatur und Kunst. Die Literatur ist gewiß nicht für junge Mädchen da, und dem künstlerisch gestalteten Lebensernste kann nicht die prüde und süßliche Schablone der Familienblätter als Ziel gesteckt werden. Aber heißt es nicht die Freiheit mißbrauchen, wenn die rohe, krankhafteste und trivialste Erotik plötzlich zum Hauptsächlichen, wenn nicht zum alleinigen Gegenstand dichterischer Darstellung avanciert?" Klar und offen liegt die Verletzung der Moral zutage, wenn eine literarische Schöpfung die Sittlichkeit grundsätzlich bekämpft, Sünde und Sündenlust verherrlicht oder im Ton der Darstellung leichtfertige oder zynische Gesinnung offenbart. Aber auch der „künstlerisch gestaltende Lebensernst" kann die rechten Grenzen überschreiten, vor allem, wenn bestimmte Strömungen und Vorurteile des literarischen Geschmacks auf ihn einwirken; auch die ernste Absicht entschuldigt nicht alles Hervorholen gewagter Probleme, alles Ausmalen sexueller Vorgänge, alles Zergliedern krankhafter Seelenstimmungen, wenn der Eindruck solcher Schilderungen auf Phantasie und Gemüt verderblich sein muß. Man sagt wohl, der Künstler dürfe frei schalten in der Wahl seiner Stoffe; bei dem breiten Raume, den die sexuelle Lebenssphäre nun einmal in der tatsächlichen Welt einnimmt, sei es ganz natürlich, daß sie auch in der Welt der Dichtung so stark hervortrete. Allein man übertreibt zunächst jene Beherrschung der Wirklichkeit durch sexuelle Interessen; was aber vor allem ins Gewicht fällt, das vorhandene ungesunde Übergewicht sinnlicher Leidenschaft über die höheren geistigen Interessen stammt gerade zum großen Teil aus der unsittlichen oder sinnverwirrenden Literatur und wird durch das beständige Vorhalten und Besprechen solcher Dinge von neuem verstärkt. Bei dieser Sachlage muß die Freiheit der Kunst vor der Notwendigkeit des sittlichen Gesetzes weichen, das Reich des schönen Scheins dem Reiche der ernsten Wirklichkeit sich unterordnen; eben weil er frei ist, soll der Künstler aus dem Reichtum des Lebens auch andere Stoffe aufsuchen, wie die Probleme jenes engen Gebiets. Gegenüber unserer Zeitlage bedarf es vor allem für unsere Gebildeten einer Gewissenserforschung, ob sie in der Rücksicht und im Aufhorchen auf die literarische Mode nicht zu weit gehen; es bedarf einer Selbsterziehung zu größerer Tapferkeit und Unabhängigkeit, es bedarf einer Erziehung der Jugend zu größerer Bescheidenheit und Strenge, wenn wir nicht noch mehr den verweichlichenden Einflüssen erliegen wollen. Die rechte Grenze ergibt sich oft weniger durch ästhetische Belehrung, die rechte Unbefangenheit weniger durch sexuelle Aufklärung; auch für unsere Zeit und für unsere Jugend muß das Schamgefühl „das feste Schloß um alle guten Sitten" bleiben, und seine Stimme sollte bei der Lektüre ebenso wie beim Reden und Handeln gehört werden. Daß man dieses Gefühl als etwas Überlebtes zu beseitigen sucht, darin sieht der Leipziger Ästhetiker Joh. Volkelt die gefährlichste Seite der heutigen erotischen Bewegung. Er sagt in seinem Buche „Kunst und Volkserziehung": „Die Natur hat sich im Schamgefühl eine Art feinsten und stärksten Selbstschutzes gegen das Zurücksinken in Tierheit geschaffen. So wahr der Mensch eine Synthese von Natur und Vernunft ist, so unentbehrlich ist für ihn das Schamgefühl; es ausmerzen zu wollen, heißt an dem Grundgefüge des menschlichen Wesens rütteln." Ähnliche wohltuende und männlich ernste Worte hat vor einigen Jahren der Altmeister Hans Thoma bezüglich der bildenden Künste gesprochen. „Die Kunst selbst", so bemerkt er, „kann und soll immer nur eine Erzieherin zu hoher Sittlichkeit sein, indem sie immer bestrebt ist, ihrer Natur nach dumpfe Triebe der Begierlichkeit zu Gebilden geistiger Natur zu erheben, Form und Ordnung zu bringen in ein Chaos von Gefühlen, die in der Menschenbrust liegen." Die „Kunst selbst" ist aber nicht identisch mit den Künstlern; selbst eine starke künstlerische Begabung kann herabsinken in den Dienst jener Triebe, über die sie den Geist emporführen soll. Deutlich aber vollkommen wahr sagt eine Entscheidung des Reichsgerichts von 1905: „Ein Kunstwerk in des Wortes höchster Bedeutung wird freilich nicht unzüchtig sein; wohl aber gibt es unzüchtige Werke der Kunst." Was im übrigen das Schaffen der bildenden Kunst angeht, so hat sich die katholische Moral stets von engherziger rigoristisch befangener Auffassung ferngehalten, wie die Geschichte der glänzendsten Kunstepochen beweist. Man wird den rechten Maßstab für das Zulässige im Einzelfall nicht finden können, wenn man nicht die Bestimmung des Kunstwerkes, die Empfänglichkeit der Beschauer, die Reife des Geschmackes, die Gewöhnung und den Geist eines Volkes mit in Betracht zieht; man wird ihn aber am wenigsten finden, wenn Künstler und Kunstkritiker in solchen Fragen eine Souveränität des Urteils beanspruchen, die das gesunde moralische Empfinden der Laien mundtot macht und die schließlich darauf hinauslaufen müßte, der Kunst selbst ihren schönsten Lohn und ihre tiefste Lebenskraft zu rauben, die lebendige Fühlung mit der Volksseele. Man sollte umgekehrt auf ein verständnisvolles Zusammenwirken zwischen Künstlern und Volkserziehern, zwischen Vertretern der ästhetischen und der moralischen Kulturinteressen hinarbeiten, dann könnte man die reichen Kunstschätze, die jetzt in den Museen zusammengehäuft sind, in ganz anderer, methodisch und sittlich einwandfreien Weise zur ästhetischen Bildung des Volkes verwerten als heute. Von gewaltigem Eindruck auf das moralische Gefühl und auf die Sitten der Zeit ist die Vereinigung von Wort und Ton, von Bild und lebendiger Plastik im Theater. Von diesen Brettern, die die Welt bedeuten, wirft der Geist des Bösen und des Guten Ideen und Leidenschaften wieder in die Welt hinaus, die zündend wirken. Hier edle Begeisterung, dort verheerenden Brand hervorrufend. Auf der heutigen Schaubühne ist der Geist des Bösen mächtiger als der des Guten; die Freunde des Theaters selbst klagen, wie oft die moderne Schauspielkunst durch widerwärtige Stoffe, durch schamlose Realistik, durch lüsterne Berechnung ihren Beruf entweiht. Man empfindet es kaum mehr als eine Profanation, daß die Reinheit des Geschlechtslebens, die Ehe und die Treue in der Ehe dem Spotte ausgesetzt und in den Staub gezogen wird. Die überreizte, perverse ausgeartete Sinnlichkeit geht weiter, sie wagt es sogar, das Heilige als solches, das Heilige im zartesten religiösen Sinne anzugreifen. Als R. Wagner seinen Parsifal vollendet hatte, forderte er ein eigenes Festspielhaus, weil er es unerträglich fand, daß „auf denselben Brettern, auf denen gestern und morgen die Frivolität sich behaglich ausbreitet", die geweihtesten Mysterien dargestellt würden. Was sollen wir denn dazu sagen, das heute in ein und demselben Bühnenstück die Verehrung der Mutter Gottes und die Ausbreitung roher und schwüler Sinnlichkeit verquickt erscheinen, und daß bei solchen Szenen, die eine angesehene Zeitung „unsäglich brutal und abstoßend" nannte, das Publikum Beifall klatscht! So lange man in den Theatern mehr das Pikante und sinnlich Aufreizende, das Unerhörte und Sensationelle sucht als geistige Erhebung, edlen Kunstgenuß, wie ihn die klassischen Meisterwerke bieten, so lange hat die gebildete Welt kein Recht, den Massen Vorwürfe zu machen, wenn sie ihr künstlerisches Bedürfnis in gemeiner Schundliteratur, in schmutzigen Winkeltheatern und Schaubuden suchen. Vielleicht wird die ungeheure Konkurrenz, die den Theatern neuestens in Kinomatographen erwächst, die leitenden Kreise zu ernsterem Nachdenken stimmen, nicht nur nach der finanziellen, sondern auch nach der moralischen Seite hin; vielleicht ist der schnurrende Filmapparat berufen, noch eine Reihe ernster Fragen aufzurollen für das öffentliche Gewissen, ernster Fragen, die der Bildungsmensch und Lebenskünstler in der Heiterkeit des Genießens gar zu leicht vergißt. Alles Zugkräftige, alles Sinnenreizende dringt heute durch die erfinderische Technik und Industrie sofort von der Höhe der Menschheit in die Tiefen hinab; es gibt keine aristokratischen oder schöngeistigen Reservatrechte mehr für ungehemmten Lebensgenuß. Die „Plebejer" eignen sich sofort die gleichen Rechte und Genüsse an — in erschreckender Vergröberung und Rücksichtslosigkeit. Damit wird der höheren Bildungswelt ihre sittliche Verantwortung in voller Deutlichkeit vorgehalten. Damit erscheint ein drohendes Menetekel an der Wand mancher Kunsttempel, in denen sonst nur der sorglose Genuß und die Betäubung des Gewissens herrschen. Aber auch von christlicher Seite ist mit Klagen und Warnungen wenig getan. Die bloße Bekämpfung, die reine Negation ist überall unfruchtbar; der wahre, erleuchtete Eifer ist bestrebt, Hand ans Werk zu legen, durch feinfühlige, verständige Mitarbeit, durch wetteiferndes Schaffen moderne Gebiete für die christliche Kultur zurückzuerobern oder in Fühlung mit ihr zu erhalten. Das ist in der Literatur, in der Malerei, in der Musik erfolgreich geschehen; für das Schauspiel ist es ohne Zweifel schwieriger; es sind aber auch die Bemühungen hier nicht so energisch unternommen, begrüßt und unterstützt worden, wie es zum rechten Erfolge notwendig ist. Erfreulich ist immerhin, daß das Lichtbildtheater in seiner positiven Bedeutung und in seiner Gefahr auf unserer Seite klar erkannt ist und daß sich in M.-Gladbach sofort eine praktische Zentrale für die volkserzieherische Ausnutzung dieses modernsten Kulturmittels gebildet hat. Wenn ich vorhin von aristokratischen und schöngeistigen Privilegien des Lebensgenusses sprach, die heute veraltet sind, so muß ich gerechterweise hinzufügen: die echte Aristokratie, der echte Adel der Geburt wie des Geistes, hat sich stets ausgezeichnet durch seinen Gegensatz zum üppigen, ausgelassenen Zeitgeiste, durch treues Festhalten an älteren, strengeren Überlieferungen. Diese Schlichtheit und Einfachheit der Sitten muß nicht an letzter Stelle eingeschärft werden, wenn der Verbreitung der Sittenlosigkeit ein Damm entgegengestellt werden soll. Die Sittlichkeit ist dem Wortstamme nach mit der Sitte verwandt, sie hat auch sachlich einen Halt an der edlen ehrwürdigen Volkssitte; und ähnlich hat die unlautere Sinnlichkeit, die luxuria, sprachlich und inhaltlich ihre Wurzel vielfach im Luxus der Lebenshaltung. In demselben Maße, wie unser Volk reicher wurde, wie es seine Lebensbedürfnisse steigerte, verfeinerte und üppiger befriedigte, wuchs auch die Unsittlichkeit. Die Gründe sind nicht nur innerer psychologischer Natur, sie liegen zum Teil ganz handgreiflich auf sozialwirtschaftlichem Gebiete. Die Ehescheu moderner Männer, die Furcht vor dem Kinde und andere Schattenseiten des modernen Lebens, die ich erwähnte, sie stehen offenbar im Zusammenhang auch mit dem gesteigerten Luxus, mit der verteuerten Lebenshaltung unserer Zeit. Ein französisches Sprichwort sagt, die Frauen machten die Sitte, wie die Männer die Gesetze; und so dürfen wir bei dieser ungesunden Steigerung, bei dieser falschen, äußerlichen Vornehmheit die Frauen von Mitschuld nicht freisprechen. Als berufene Hüterinnen der Sitte des Hauses und der Gesellschaft sollen gerade sie auch Priesterinnen der moralischen Reinheit und Sittlichkeit sein; daher ist die Mahnung an die Frauen, sich nicht der äußerlichen Prachtliebe zu ergeben, so alt wie das Christentum. Der wahre Schmuck der Frauen, schreibt schon der hl. Petrus, ist nicht im Äußerlichen, im Haargeflecht und Goldumhängen und Kleiderprunk, sondern der verborgene Herzensmensch". Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch die Stellung der christlichen Frauen zu den heutigen Trachtenmoden nicht gleichgültig für die Erneuerung der christlichen Sitte. Ein Bekannter von mir kam jüngst von einer Orientreise zurück und benutzte von Alexandrien bis Bremen einen der ersten Lloyddampfer; er erzählte mir, es sei ein beschämender Eindruck gewesen, den bei der Tafel die europäischen Damen in ihren luxuriösen und freien Toiletten neben den vornehmen heidnischen Indierinnen mit ihren dezenten und malerischen Trachten gemacht hätten. Ein sehr moderner Ästhet schrieb neulich in einem liberalen Weltblatt: „Die Mode hat kein ästhetisches Gewissen, sondern dient erotischen Instinkten." Dieser Satz ist gewiß übertrieben, obschon er von der modernen Mode abgelesen sein mag; aber wenn die Mode kein ästhetisches Gewissen hat, so soll sie wenigstens dem sittlichen Gewissen unterworfen, dem moralischen Feingefühl und Zartgefühl der christlichen Frau unterbreitet werden. Die Führerinnen der sozial-ethischen Frauenbewegung klagen bewegt über die sittliche Haltlosigkeit der männlichen Jugend, über die Verdorbenheit der Männerwelt im allgemeinen; wie viele Frauen aber scheinen durch eitle, herausfordende, leichtfertige Tracht alles tun zu wollen, die Sinne der Männer noch mehr aufzureizen. Das erweiterte soziale Interesse der Frauen, ihre größere Bildung, ihr tieferes Erfassen sittlicher Zusammenhänge und Fernwirkungen wird gewiß imstande sein, in allen denkenden Frauen das Gefühl der Verantwortung auch gegenüber der Mode zu verstärken, und sie davor warnen, gedankenlos den Einfällen und Launen der äußerlichsten Konvention zu folgen. Die heutigen Frauen rühmen sich mit Recht ihres gesteigerten Selbstbewußtseins und der Macht, die sie in organisatorischem Zusammenschluß finden; möge darum unsere christliche Frauenbewegung sich auch nicht mehr jede tyrannische Mode gefallen lassen, mögen unsere katholischen Frauen ein kräftiges Selbstbewußtsein für das, was christliche Strenge und Zartheit der Sitte, was echte Schönheit und Anmut des Weibes ist, in sich selbst und vor allem in der heranwachsenden Jugend wachhalten.

Gestatten Sie mir, in dieser großen festlichen Versammlung auf einen wiederholt gestreiften, idealen Grundgedanken mit einem Worte zurückzukommen. Die christliche Welt feiert im nächsten Jahre das 1600jährige Andenken an das Freiheitsedikt Konstantins des Großen, jenen großen Wendepunkt in der Geschichte, mit dem das Kreuz, das Zeichen der Schmach und Erniedrigung, zum strahlenden Zeichen der christlichen Kultur erhoben wurde, mit dem auch die Gesinnung des Kreuzes, die Demut und Selbstverleugnung und Opferliebe als ein Element der geistig sittlichen Kultur anerkannt wurde. Als Konstantins Mutter Helena nach Jerusalem kam, fand sie an der Stätte, wo das Kreuz des Erlösers gestanden hatte, eine Statue der Venus, die ein heidnischer Kaiser zur Abschreckung der Christen dort hatte errichten lassen. Es war ein Zeichen heiligen Unwillens und edler Frömmigkeit, aber auch ein monumentaler Ausdruck des weltgeschichtlichen Umschwungs, daß Helena und Konstantin die entweihte Stätte zu heiligen und über ihr die großartige Kirche zu erbauen beschlossen, die den Sieg des Kreuzes verherrlicht, den Sieg der Religion, der Reinheit und Opfergesinnung über die Religion der Sinnlichkeit und Genußsucht. In unserem Jahrhundert wird das Christentum von

Wohnungs- und Stellen-Anzeiger.

An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

Eleg. möbl. **Zimmer** für die Ferienz. preisw. zu verm. m. oder ohne Pension. Hörsterstr. 51 I.

Frdl. möbl. Part.-Zim. i. Nähe d. Bahn bill. zu v. Adlerstr. 5.

Groß, schön möbl. Zim. mit Morgenkaffee sofort oder später zu vermieten. Maximilianstraße 38, I.

Hübsch möblierte **Parterrezimmer** mit Morgenkaffee preiswert zu vermieten. (12a **Kronprinzenstr. 7.**

1 möbl. Zimmer mit Veranda zu sofort zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle.

Frdl. möbl. Zimmer z. vermieten. Salzstr. 7, 1. Et. b(2a

Hochherrschaftl. 1. Etage
Altumstr. 1 zum 1. Okt. umständeh. z. verm., 6 Z., Küche, Balkon, Loggia, Erker, kompl. Bad, 2 Mans., 2 Keller, Bodenabschlag, Gas u. elektr. Licht. Preis 1050 M. R. Altumstr. 1 p.

2 gut möbl. Zimmer, part., Straßenfront, zu sof. od. spät. zu verm. Näh. Gesch.

Wohnung an einzelne Dame zu vermieten. Näh. Aegidiistraße 60.

4 Zimmer, Küche mit Koch- und Leuchtgas ganz oder geteilt zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Geschäftsstelle.

Abgeschlossene Wohnung 2. Etage,
3 Zimmer und Küche, Veranda nebst Zubehör in ruh. bess. Hause z. 1. Oktob. umständeh. zu verm. Nähe beider Bahnhöfe. **Jos. Bröker,** Gallitzinstr. 22 pt. (§3a

Neubau Leererstr. 7
mod. Wohn. 3 Zimmer u. Küche 420 Mk., z. 1. Okt. z. v. (§3a

Das herrsch. Einfamilienhaus
Burchardstraße 1,
äußerst angenehm gelegen und bequem eingerichtet, ist wegzugshalber zu sofort oder später zu vermieten. Das Haus enthält 12 Zimmer, Badezimmer, offene und geschloss. Veranda, Zentralheizung, elektr. Licht u. Gasanlage. Garten ist vorhanden. Näheres durch
Paul Vennemann
beeid. Aukt.,
Krummestr. 23. — Fernspr. 43.

Wohnung,
1. Etage, j*
6 Zimmer, Küche, Vorratskamm., Badestubenebst Einrichtung, Mansarde, Trockenboden, 2 Keller, Bleiche, die wegen Krankheit der Mieterin zu räumen ist, ist sof. oder später zu vermieten. Preis 700 Mark. Kanalstr. 24, in unmittelbarer Nähe der Promenade.

Große herrschaftliche 1. Etage,
schöne Lage, auf sofort od. später zu vermieten. Näh. **W. Sander,** Schwelingstraße 14 j3a

Parterre-Wohnung 4 Zim., Küche und Zubehör zum 1. Okt. zu vermieten. **Dorotheenstr. 7,** part. links.

Mansarden-Wohnung ganz od. geteilt zum 1. Okt. zu vermieten. **Dortmunderstr. 36.**

Herrsch. Wohn., Werendorferstr. No. 78a, III. Etg., 5 Z., Küche, Mans., Balk., kompl. Bad, Zub. 550 M., No. 78, II. Et., 4 bezw 5 Zimm., Küche, Erk., Balkon, Mans., Zub. 625 Mark. Näheres Dahlweg 6 I.

Neues Einfamilienhaus
v. Neuz. entspr. eingericht. a. sof. oder später zu vermieten. j3a
Näh. **W. Sander,** Schwelingstraße 14.

Gesuchte Wohnungen

Dame sucht freundl. unmöbl. **Zimmer** in bess. Hause, mit voller Pension. Off. m. Preisang. unt. **B C 792** an die Geschst.

Student
sucht per sofort ein großes resp. 2 kleinere möbl. Zimmer im **Kreuzviertel.** Off. mit Preisangabe u. **E 5373** an A. Rolef, Markt 37.

Junger Kaufmann sucht
möbl. Zimmer
mit voller Pension in der Nähe der Frie-Bendtstraße. Off. unt. **No. 13931** bef. die Ann.-Exp. **F. Wittbold, Osnabrück.**

Ruhige Dame sucht in der Altstadt 1—2 möbl. oder unmöblierte
Zimmer.
Off. u. **E F 795** an d. Gesch.

Zum 1. Okt. 1912 Parterrewohnung oder kleines **Haus** von einem Handwerker, pünktl. Mietzahler zu mieten ges. Off. u. **D G 794** an d. Geschäftsst.

Offene Stellen

Junges Mädchen
für einige Stunden nachmittags im Zigarrengeschäft gesucht. Off. u. **G G 777** an die Gesch.

Für kl. ruh. Haushalt (2 Damen) wird 1. Oktober **Mädchen** mit guten Zeugnissen, in Küche und Hausarbeit erfahren, gesucht. **Frau H. Düesberg,** Ludgeriplatz 5. t2a

Suche p. Mitte September oder 1. Okt. tücht., zuverl. t2a
Verkäuferin
für m. Kolonialw.-, Delikat.- u. Aufschnittgesch. Offert. mit Gehaltsanspr., Zeugnisabschr. u. Phot. u. G G 738 a. d. Gesch.

Tüchtiges, kathol.
Mädchen
für Küche und Haus gesucht. Lohn bis zu 250 Mark.
Coerdestraße 27.

Zum 1. Oktober für einen ruhigen Haushalt 1 tücht., saub.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht. Erphofstraße 27. Daselbst auch vom 2. bis 10. September Mädchen zur Aushülfe, welches gut kochen u. zu Hause schlafen kann, ges. t2a

Braves, jüngeres
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann, in kleinem Haushalt sofort gesucht. Zu melden zwischen 2 bis 3 Uhr Bohlweg 61, pt.

Stütze
auf einem Gute in der Nähe von Münster bei Familienanschluß und hohem Lohn zum 1. Oktober gesucht. Offert. unt. O O 784 an die Geschäftsstelle.

Zum 1. September ein
tüchtiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit ges. Hoher Lohn und gute Behandlung zugesichert. Neubrückenstr. 72.

Lehrköchin.
Zum baldigen Eintritt wird in einem Hotel auf dem Lande ein braves, junges Mädchen zur Erlernung der Küche und des Haushaltes gesucht. Vollständiger Familienanschluß.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. r2a

Ein junges Mädchen das etwas nähen kann, von einzeln. Dame zu Oktober oder früher gesucht. Näh. Geschäftsstelle.

Auf sofort oder später ein
Dienstmädchen gesucht.
§3a) Gallitzinstr. 11 part.

In einem Hotel und Restaurant 1. Ranges erhalten
junge Mädchen
unter Aufsicht der Hausfrau gründl. Anleitung zur Erlernung der Küche, Einmachen v. Konserven, Früchten usw., und des Haushaltes ohne gegenseit. Vergütung. Bewerbungen unt. **F F 3402** an die Gesch.

Zwei unbescholtene
Haus- u. Küchenmädch.,
sowie ein guter Hausdiener und desgl. Hausknecht in einem größeren Restaurant und Hotel bis zum 1. Sept. gegen guten Lohn gesucht. Anmeld. u. **G G 3403** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Hiesiges größ. Geschäft sucht per sofort oder später eine
Korrespondentin,
welche flott stenographiert und Schreibmaschine bedient. Dieselbe muß bereits längere Zeit in anderen Geschäften tätig gewesen sein.
Offerten mit Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr., nur solche können Berücksichtigung finden, erbeten unter **B B 772** durch die Geschäftsstelle ds. Bl.

Modes!
Zweite Arbeiterin gesucht. Ludgeristr. 67.

Sofort oder später tüchtiges selbständiges
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit gesucht. **Frau Greve,** Prinzipalmarkt 42.

Für kleinen bürgerl. Haushalt wird z. 1. Okt. cr. junges, kath.
Mädchen
vom Lande gesucht. Off. unter **K K 780** an die Geschst.

Perfekte Schneiderin
auf sofort ins Haus gesucht. Südstraße 32, 1. Etg.

Ein tüchtiges
— **Mädchen** —
für ganze Tage sofort gesucht. **Syndikatgasse 4** part.

Eine durchaus ehrliche u. frdl.
Person
zur selbständigen Führung des Haushaltes und Bedienung im Laden, zum 1. September ges. Putz- und Waschfrau vorhanden. Näheres Geschäftsstelle.

Für meinen kinderlosen Haushalt suche ein braves, fleißiges
Mädchen,
das auch das Kochen erlernen kann. Gute Behandlung. Off. u. **F 5377** an A. Rolef, Markt 37.

Mehrere tüchtige **Hausmädchen** im Waschen und Bügeln erfahren, finden sofort Stellung.
Stellenvermittlung
Kath. Frauenbund, Paderborn, Weberberg 2.

Zum 1. Sept. jüng., besseres, zuverlässiges **Mädchen** für nachm. zu 2 Kindern u. etwas Hausarbeit gesucht.
Frau Baurat Kenne, Erphofstraße 26, part.

Zum 10. Sept. wird in Herrschaftshaus ein
braves Mädchen
gesucht. Evtl. eine Köchin als Aushülfe. Die freie Stelle ist für Hausarbeit und 2 Kinder. Hoher Lohn. Offerten unter **C C 3379** a. d. Gesch. w2a

Zum 1. Okt. ält. **Mädchen** für kleinen Haushalt gesucht.
Wiekenberg, Hiltrup 129.

In einer Villa auf dem Lande wird zum 1. Okt. ein w2a
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht. Haushalt 3 Personen.
Frau W. Epping,
Buldern bei Münster.

Für kleinen, ruh. kath. Haushalt suche ein besseres
Mädchen
für Küche und Hausarbeit sofort oder 1. Oktober.
Off. u. **M P 594** a. d. Central-Ztgs.-Bureau.

Schlosser gesucht.
Ludgeristraße 39.

Schneider
zum Bügeln und Reparieren sucht **Scheier,** Mauritzstr. 4.

Zum 1. Oktober wird auf Haus Hagenbeck b. Dorsten ein selbständiger, kath. r3a
Müller gesucht.
Ebendaselbst ein zuverlässiger **Ackerknecht.** Off. mit Gehaltsforderungen befördert unter **B B 3411** die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Routinierter branchekundiger
Reisender
mit Westfalens Kundschaft durchaus vertraut von I. **Kolonialwaren- u. Samenhandlung**-Engros-Geschäft gegen hohes Gehalt für sofort oder später gesucht. Nur erste Kraft wolle sich melden u. R R 786 an die Geschäftsstelle. §2a

Tücht. Schmiedegeselle
sof. gesucht. Dauernde Arbeit. Hoh. Lohn. **Bernh. Pieper,** Schmiedemeister, Olfen. §3a

Zwei jg. Mädchen aus bess. Familien als
Kochstudenten
per 1. Okt. gesucht. Die Anlernung geschieht unter Anleitung der Hausfrau.
Hotel Bellevue, Bentheim.

Ein solider kath.
Müllergeselle
per sofort gesucht. Angenehme Stelle.
Theodor Benning,
Wind- und Dampfmühlen,
Kirchhellen i. W.

Zu sofort ein ordentlicher
Kutscher
der auch Hausarbeit verrichten muß, gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden Mauritzstraße 31.

1 Schmiedegeselle gesucht.
Aug. Bußmann, Sonnenstr. 19.

Solide **Anstreichergehülfen** sucht
Bernh. Brinkmann,
Wilhelmstraße 26, I. Etage.

Tüchtige erfahrene
Malergehülfen
für sofort gesucht.
Franz Lender,
Jüdefelderstraße.

Suche zum 1. Sept. einen jüngeren kath.
Bäckergehülfen.
W. Kolks, Borken i. W.

Suche zum Frühjahr ersten **Ackerknecht** gegen hohen Lohn.
Wilh. Northoff, Brennerei,
Hultrop bei Soest. j2a

Tüchtiger Friseur-Gehülfe
auf sofort gesucht. j3a
Ph. Gännewig, Neubeckum i. W.

Suche für sofort oder später
1 Müllergesellen.
Angenehme Stelle. j3a
Th. Benning, Kirchhellen i. W.

Webermeister
für Leinenweberei gesucht.
Offerten unter **H H 3404** an die Geschäftsstelle.

Angehender zweiter kath.
Bäckergeselle
gesucht. Gute Behandlung zugesichert.
Chr. Busch, Telgte.

Kräftige Arbeiter
zum Holztragen für dauernde Beschäftigung gesucht. w3a
Ostermann & Proctor,
G. m. b. H.,
Holzhandlung, Hafenweg 42.

Suche zum 1. September einen fleißigen, energischen
Brotkutscher
gegen guten Lohn. b(4a
Albert Kordt,
Bäckerei, **Bork a. d. Lippe.**

Zuverläss. Kutscher
zum 1. Oktober d. J. gesucht. Meldungen oder persönliche Vorstellung bei b(2a
Oberförsterei Haus Merfeld
bei Dülmen i. W.

Gesuchte Stellen

Verf. Weißnäherin
sucht Kundschaft in und außer dem Hause.
Dortmunderstraße 11, 2. Et.

Tücht. Schneiderin
sucht noch Kundschaft in und außer dem Hause. Offert. unt. D D 774 an die Gesch. d. Bl.

Erfahrenes, einfaches Fräulein, firm in Küche und allen häusl. Arbeiten, wünscht Stellung als
Stütze
möglichst per 15. August.
Offerten unter N N 783 an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Ein **Mädchen,** das längere Jahre in Münster den Haushalt selbständig geführt hat und langjährige gute Zeugnisse besitzt, sucht Stellung zum 1. Oktober bei einem einzelnen Herrn oder sonst. ruh. Haushalt. Offerten unter J P 785 an die Gesch.

Fräulein, das gut kochen und nähen kann, sucht Aushülfestelle. Offerten unter J J 779 an die Geschäftsstelle.

Alt. Mädchen sucht Stundenstelle von 10—2 oder von 11—3. Off. u. **M M 782** a. d. Gesch.

Propere Frau sucht Kundschaft zum Waschen.
Sonnenstraße 24.

Eine in allen Zweigen des Haushaltes und der Küche ausgebildete tüchtige **Stütze** sucht Stellung bei Familienanschluß in kath. Hause zu Sept. od. Okt.
Näh. Oststraße 24.

Suche für **meine 2 Töchter** (kath.), von denen eine bereits 3 Jahre in **Kolonialwarengeschäft und Bäckerei** tätig war, z. **1. Oktober** und die andere, die ihre Lehrzeit als **Kleidermacherin** am 15. November beendet, zur weiteren Ausbildung w2a
Stellung.
Off. unter **K M 14** an die Exp. der Ibbenbürener Volkszeitung in Ibbenbüren erbeten

Suche für mein Mündel (16 Jahre), welches das
Putzfach
erlernen möchte, Stellung in gutem Hause, wo es Kost und Wohnung bei Familienanschluß haben kann. Offerten unter **N N 3409** a. d. Gesch. w2a

Schneiderin sucht Kundschaft in und außer dem Hause. Offerten u. **F G 796** an die Geschäftsstelle.

Ein Mädchen vom Lande
sucht Stellung, am liebsten in kleinem Haushalt. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.
Offerten unter **150** an das **Frerener Volksblatt,** Freren.

Perfekter Stenograph u. Maschinenschreiber sucht Stellung. Offerten unter **C D 793** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Erfahr., energ. Kaufmann, 40 J., i. ungek. Stellung, seit 15 Jahren als Prokurist i. erstkl. Mediz., Drogen- u. Kolonialwaren-Engros-Geschäft in leitender Stellung, sucht f. später
Vertrauensposten
in ein. gut fundierten Engros- oder Fabrikgeschäft.
Schriftliche Angebote unter **No. C J 6031** an die Osnabrücker Zeitung i. Osnabrück.

Bekanntmachung.
Der Verkauf der aus Ostfriesland und am Niederrhein eingeführten Zuchtbullen findet nicht am Freitag, den 16. Aug. sondern am **Samstag, den 17. August 1912,** vormittags 1/2 12 Uhr in Hiltrup statt.
Verein zur Hebung der Rindviehzucht im Münsterlande.

Verdingung.
Die Lieferung von **223 000 Ziegelsteinen,** Normalformat, zum Bau eines Werkstattgebäudes auf dem Königl. Bauhof zu Meppen soll in einem Lose vergeben werden.
Der Lieferung der zunächst gebrauchten 60 000 Steine hat bis zum 1. Oktober 1912 zu erfolgen, die gesamte Lieferung muß am 15. Dezember 1912 beendet sein.
Die Verdingungsunterlagen können in dem Geschäftszimmer des Wasserbauamts zu Meppen eingesehen oder von dort gegen postfreie Einsendung von 1,00 Mark (nicht in Briefmarken) bezogen werden.
Verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am
Mittwoch, den 28. August 1912, vormittags 11 Uhr,
an das Wasserbauamt einzureichen.
Zuschlagsfrist 10 Tage.
Meppen, den 8. August 1912.
Königl. Wasserbauamt.

Große öffentliche Auktionshalle.
Im freiwillig. Auftrage werde ich morgen Donnerstag 10 Uhr nachstehende Gegenstände verkaufen:
1 Sofa, 1 eiserne Bettlade mit Matratze, 1 Schaukelstuhl, 1 Kochherd, mehrere Küchenschränke, Anrichte, Fahrräder usw.
Die Sachen sind gebraucht, aber noch gut erhalten.
Joh. Möllers,
Auktionator,
Kontor: Kreuzstraße 24.
Auktionshalle: Münzstraße 35.

Kotten
mit 6 Morgen Land z. 1. Okt. zu verpachten. Pächter erhält Arbeit auf dem Gutshofe.
Wilhelm Harling
Hiltrup.

Wohn- und Geschäftshaus, (12b
an der Jüdefelderstr. Nr. 42 belegen, mit Toreinfahrt vom Neuplatz und großen Lagerräumen, besonders für Engros-Geschäfte geeignet, steht auf sof. oder auch später zu vermieten, eventl. auch zu kaufen. Näh. **Th. Schlüter, Kreuzstr. 30/31.**

Welcher Hauderer
der auf dem Lande gut bekannt ist, übernimmt Einspänner-Tagestouren. Angebote mit Preisangaben unt. **D D 3410** an die Geschäftsstelle. (12a

Gutes Ackerpferd
preiswürdig zu verkaufen. j2a
Germania-Brauerei F. Dieninghoff.

Das in der Zwangsversteigerung erworbene herrschaftl. Haus
Südstraße 8
ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen. Reflektanten wollen sich baldigst wenden an (12b
C. Gahlen, Rentmeister.

Noch in Betrieb befindlicher, sehr gut erhaltener, stehender
4-5 P. S. Benzinmotor
für 350 Mk. zu verkaufen.
Offerten unter **S S 3407** an die Geschäftsstelle. b(3a

5 P. S. steh. Benzin-Motor
sowie eine
Glattstrohdreschmaschine
sind wegen Anschaffung einer größeren Anlage getrennt zu verkaufen. Beide Teile sind gut erhalten. b(2a
Offerten unter **K K 3406** an die Geschäftsstelle.

Nordseebad Borkum
Logierhaus N. Schulte, neben der kath. Kirche. Zimmer von 6 Mk. an pro Woche. t5a

2 Damen suchen gutgehendes Geschäft zu übernehmen, auch Pension oder Café. Gefl. Offerten unter **R R 3413** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Aufschn.- u. Kolonialw.-Gesch.
in Münster mit einem Jahresumsatz von ca. 18 000 Mk. per sofort oder später zu verkaufen. Einarbeitung gestattet. Erforderlich ca. 2000 Mk. j2a
Off. u. **K B 791** a. d. Gesch.

Gebrauchte, gut erhaltene
Telefon-Apparate
zu kaufen gesucht. Gefl. Off. u. **S S 787** an die Geschäftsstelle. §2a

Rasse-Tauben
zu kaufen gesucht. Gefl. Offert. u. **T T 788** an d. Geschäftsstelle.

Jg. Mädch. f. 1. j. Sept. bürgerl.
Privat-Mittagtisch.
Mauritz bevorzugt. Offerten ju. **S T 729** an d. Gesch. U2b

Echtes Paderborner Brot
jeden morgen frisch eintreffend b(6a
- 80 Pfg. -
Rabattmarken
Heinr. Hill.

Jagdhund,
vorzügl. Gebrauchshund, 3. Felde, im Auftrag
billig zu verkaufen.
H. Müggo,
Hammerstraße D 10.

Wegen einer Reise ein schöner,
deutscher Rattenpinscher
billig zu verkaufen. Das Tier ist kerngesund. w2a
Näheres Hammerstraße 33.

Ia. Teckel,
echte Rasse, von prämiierten Eltern, spottbillig abzugeben.
H. Müggo,
Hammerstraße D 10.

Aus empf. **Waggon** empfehle in kleiner prima Ware:
Französische Zwiebeln
Bernard Moll.

Mehrere Fuder Dünger
zu verkaufen.
Westfälischer Hof
Servatiiplatz.

Haus
mit nachweislich gutgehendem Kolonialwaren- u. Geschäft umständehalber zu verkaufen. Off. unter **E E 775** an die Gesch.

Ordentl. Leute wünschen ihre **2 Jungens** von 10 und 13 J. sowie ein **Mädchen** von 15 J. f. die Herbstferien bei gut. Leuten, wenn auch auf d. Lande, unterzubringen. Margarethenstr. 10 II l.

Schöner groß. **Dauerbrenner** und kl. weiß. **Kochherd** zu kaufen gesucht. Offerten unt. Z Z 790 an die Geschäftsstelle.

Neues Daunenbett billig zu verk. Friedenstraße 27 II links.

Ein **Füllofen** und **Myrte** bill. zu verk. Schillerstr. 15 I.

Gold. Medaillon mit Kette u. **2 Photographien,** Andenken an m. verstorbene Mutter v. 3 Wochen **verloren.** Abzugeben gegen Belohn. Bohlweg 2.

Gebrauchte eiserne **Kinderbettstelle** zu kaufen gesucht. Off. u. H H 778 a. d. Gesch.

Ein schöner **Dauerbrandofen** preiswert zu verkaufen. t1a Herrenstraße 6, II.

Wer leiht einer Familie auf 3 Monate
300 Mark
gegen hohe Zinsen und Sicherheit. Offerten nur v. Selbstgeber unter F F 776 an die Gesch.

Bäckerei auf Mauritz gut verzinslich, für 33 000 Mk. zu verkaufen. Näheres Erphofstraße 8, Laden.

Ladenreale, Eisschränke, Wage mit Gewichten, Dezimalwage, Kommoden, Küchen- und Kleiderschränke, Tische u. Haushaltungsgegenstände billig zu verkaufen. Erphofstr. 8, Laden.

3 junge Hunde
(Affenpinscher)
zu verkaufen. Näh. Geschäftsst.

Grauer Militär-Extramantel u. Waffenrock, fast neu, bill. zu verkaufen. **Breitegasse 42.**

2 Baugew.-Schüler f. z. 15. Okt. Wohn- und Schlafzimmer m. g. v. Pension. Näh. A. Rolef, Markt 37. (12a

Groß. Kinderwagen und ein neuer Anzug passend für 6 jähr. Knaben billig abzugeben.
Näheres Geschäftsstelle.

Auf gutem, sauberen Bauernhof in der Nähe von Münster in gesunder Gegend wird für ein achtjähriges Mädchen für 3—4 Wochen Ferienaufenthalt gesucht. Offerten u. **„Ferien"** an die Gesch. j2a

Neues **Herren- u. Damen-Fahrrad** m. Freilauf, bill. abzug. Aegidiistr. 25/27, Hinterhaus 2. Tr.

Mehrere 3- u. 4-Familienhäuser umständehalber sofort unt. f. günst. Bed. ev. ohne Anzahlung zu verk. Näh. Gesch. j3a

Dunkl. rot. Tuchkleid mit Jackett für schlanke Figur (Größe 42), u. seegrünes Kostüm (Größe 44) für schlanke Figur, zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Silberne Uhr mit silberne Perlkette am Samstag vormittag am Prinzipalmarkt verl. Geg. Belohn. abzugeben Bahnhofstr. 35, II.

32 000 Mark
zur 1. Hyp. sofort zu verleihen. Off. u. **S S 781** a. d. Gesch.

Verkauf einer Besitzung in der Altstadt.
Dienstag, 20. August, morgens 11 Uhr
wird in der Wirtschaft **Steinhoff,** Rosenstr. 3:
die der Frau Ww. August Alsmann gehörige Besitzung, **Hollenbeckerstraße 33 und 34** sterbefallshalber meistbietend verkauft.
Das Objekt liegt an der Ecke der Hollenbeckerstr. und des Katthagens mit einer Straßenfront von ca. 24 Mtr. an dem dort befindlichen freien Platze und eignet sich für jeden Geschäftsbetrieb. Größe 1,86 ar. Übergabe jederzeit. Bei annehmbarem Gebote erfolgt der Zuschlag im Termin.
Anton Möllers, beeid. Aukt.,
Münster i. W., Wolbeckerstr. 19.

Die in schönster Lage Münsters in der Nähe des Hauptbahnhofes belegene und an die Promenade grenzende (14a
Boelesche Besitzung
ist erbteilungshalber mit aufstehendem Wohnhause im Ganzen oder in mehreren Parzellen zu verkaufen.
Die herrliche Besitzung eignet sich vorzüglich zu Bauplätzen für herrschaftliche Häuser und hat eine Frontlänge von 77 Meter an der Engel- und 45 Meter an der Windthorststraße.
Weitere Auskunft erteilt Lübbert.

Grössere Besitzung
in der Nähe des Zentralbahnhofes und des Servatiiplatzes, sowohl für Geschäfts- als Privatzwecke geeignet, unter günstigen Bedingungen
zu verkaufen.
Näheres **A. Rolef, Markt 37.** (13a

Große öffentliche Auktionshalle
täglich von 10 bis 1 Uhr große Versteigerung.
Beste Kaufgelegenheit für Auswärtige. Annahme von Sachen zur Versteigerung jederzeit.
Kontor: Joh. Möllers Auktionshalle:
Kreuzstr. Nr. 24. Auktionator. Münstr. Nr. 35.

Hessischer Presskopf	Pfund	100 Pfg.
Fleischwurst . .	„	95 „
Braunschw. Mettwurst	„	100 „
Plockwurst . .	Pfund	110, 140 „
Kochmettwurst .	„	95, 115 „
dicke Citronen	Dutzend	90 „
Bananen, jetzt goldgelb,	Pfund	30 „

Tafelbirnen, Aepfel, Pflaumen, Weintrauben, heute billig.
Tomaten Pfund 35 Pfg.
Pfund 25 Pfg.
Heinr. Hill,
Ecke Alter Steinweg u. Telgterstrasse
und meine hiesigen 8 Geschäfte.

Amerikaner
(importiert) doppelsohlig. Der beste Schuh für Feld u. Wald. Bequeme amerik. Form. Einheitspreis M. 10.50.
Carl Rütter jun., Krummentimpen 17—19.
Alleinverkauf für Westphalen.

Automobil!
ein schöner kleiner Wagen mit ganz neuen Reifen, 4 Laternen, Reserverad und kompl. Werkzeug, **preiswert sofort zu verkaufen.** r2a
B. Knubel, Automobile, Münster.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 9 Uhr meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unsern guten, sorgsamen Vater, Schwager, Onkel und Bruder, den

Gutsbesitzer
August Wichmann
gut. Richter

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Er starb nach kurzem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 62 Jahren.
Um ein Gebet für den Verstorbenen bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Telgte, Rozel, Westdeveren, Haus Delicke, Greffen, den 12. August 1912.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, 15. August, vormittags 9 1/4 Uhr, von der Pfarrkirche aus.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche ansehen zu wollen.

Dr. Westhoff
ist zurückgekehrt.

Berlitz school.
Sprachinstitut für Damen und Herren.
Das Institut bleibt in den Ferien offen.
Die Ferienkurse beginnen von 7. August ab.
Sprachkurse für Damen von franz. Lehrerin.
Englische u. Französische Kurse zu jeder Zeit.
Übersetzungen — Auskunft erteilt der Leiter: **A. Durné,** Officier d'Académie, **Syndikatgasse 4.** a45

Ein Waggon
Johannistrauben.
Letzter Waggon dieser Saison heute nochmals eingetroffen und offeriere in Körben von zirka 6—8 Pfd. **pro Pfd. 25 Pfg.**
Ferner ein Waggon
echte Metzer Mirabellen, Reineklauden, Zwetschen französische Pfirsische,
zum Einmachen, gebe, um schnell damit zu räumen, zu äußerst billigen Preisen ab.
Auch offeriere eine große Partie **französische Goldtrauben** pro Pfd. von **35 Pfg.** an.
Carl Terwege,
Südstraße 4, Telephon 811,
Rothenburg 1, „ 1215.

Auch heute morgen stelle sämtliche Waren auf dem **Domplatz und Ludgeriplatz** zum Verkauf aus.
D. O.

Sommerwicken, Winterwicken, Gelblupinen, Inkarnatklee, lange und runde **Herbstrüben, Riesenspörgel, Ackerspörgel, Rauhfuttergemenge** sowie **sämtliche vorkommenden Sämereien** empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
H. Dieckmann,
Samenhandlung en gros und en detail,
Münster i. W., **Hafenstr. 15.**
Telephon 228. b(2a

Ibach Flügel Pianinos
Original-Fabrikpreise.
Alleinvertreter
H. Niemann
Rothenburg 22,
gegr. 1839. Telephon 531.

Café u. Restaurant
‚Bürgergarten'
Warendorferstraße 25
empfiehlt seine Lokalitäten dem geehrten Publikum
Diner à 1 Mark und 1.50 Mk.,
10 Karten 9 Mark und 12.50 Mk.
Vorzüglichen Kaffee mit selbstgebackenen Kuchen.
Gutgepflegtes Dortmunder Kronenbier.
— ff. Weine. —
Kegelbahn.
Schöner Saal mit Parkett-Fußboden.
Inh.: H. Hofmann.

Statt Karten!
Änne Tumbüscher
Ferdinand Lenfers
Verlobte.
Bösensell, Albachten,
im August 1912.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben, unvergeßlichen Mannes, Sohnes, Bruders und Schwagers des Oberkellners
Hans Saalfeld
sagen wir allen, insbesondere seinem verehrten Hrn. Chef und werten Stammgästen des Restaur. „Zur Kreuzschanze" für die überaus große Spende innigen Dank.
Frau Ww. Selma Saalfeld und Sohn.

Alle, welche Forderungen an den Nachlaß der verstorbenen Frau Wwe. Kreisschulinspektor a. D. **Feldhaar** zu Beckum haben, wollen solche unter Glaubhaftmachung ihrer Berechtigung spätestens bis zum 25. August d. J. bei mir einreichen.
Heinr. Tenthoff, Aukt., gerichtl. bestellt. Nachlaßpfleger.

Jagdverpachtung!
Die Nutzung der Jagd in dem gemeinschaftlich. Jagdbezirke IV der Gemeinde Ottmarsbocholt, Kreis Lüdinghausen, zur Größe von rund 500 ha soll **von sofort** auf 8 Jahre öffentlich meistbietend unter freier Konkurrenz verpachtet werden. r3a
Verpachtungstermin: Mittwoch, den 11. Septbr. 1912, nachmittags 4 Uhr, in der Wirtschaft Geiving zu Ottmarsbocholt.
Die Pachtbedingungen liegen auf dem Amtsbüreau Senden zur Einsicht aus.
Ottmarsbocholt, den 7. August 1912.
Der Jagdvorsteher:
Niehues.

Die höchsten Preise
für Herren- und Damenkleider, Schuhe zahlt wie bekannt
Scheier, Mauritzstraße.

Erbschaft
welche jährlich in Raten ausgezahlt wird, gegen einmalige Abfindungssumme zu verkaufen Off. u. C C 773 an Geschäftsst.

Amethystbrosche verlor.,
am 10. Juli morgens geg. 8 Uhr am Bahnhof. Der redl. Finder w. gebet., dies. geg. Belohn. abzugeb. in d. Geschäftsstelle oder Overbergstr. 25.

Nähmaschine, Eisschrank, Jackenkleid, Lampen usw. abzugeben. Näh. Geschäftsstelle.

Toussaint-Langenscheidt, engl., gebund., z. Hälfte d. Preises abzugeben. Näh. Geschäftsstelle.

Habe ca. 30 Morgen guten
Heideboden,
zusammenliegend, abzugeben. Offerten unter **D D 3400** an die Geschäftsstelle.

Verloren.
Granat-Brosche verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Magdalenenstraße 20/21.**

MERCEDES Schreibmaschinen
stehen unter allen deutschen Schreibmaschinen in technischer Vollkommenheit, Präzisionsarbeit und Haltbarkeit **an der Spitze,** was ich jedem Schreibmaschinen-Kenner gern beweise.
Alleinverkauf:
M. LÖWENSTEIN.
Spezialgeschäft für Schreibtisch-Bedarf, -Möbel, -Maschinen.
Vollständige neuzeitliche Einrichtungen. (1*

Gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Offerten unt. W W 789 an die Geschäftsstelle.

Portemonnaie mit Inhalt **verloren.** Gegen Belohn. abzugeben. Dortmunderstr. 21 III.

Gute halbware **Kommode** billig zu verkaufen.
Grevenerlandstr. 343.

Kinderwagen billig zu verkaufen. **Maubachstr. 5, II. Etg.**

Antiquität.
Sehr gut erhaltene alte eichene **Haustür und Windfang,** seltenes Exemplar, viel bewundert, wegen Abbruch zu verkaufen. Reflektanten wollen sich melden unt. **10869** an d. Expedition d. „Bielefelder Generalanzeigers" in Bielefeld.